Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 37 [i.e. 40] (1958)

Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern
1085

Verkaufspreis 25 Rp. Erscheint jeden Freitag AZ Winterthur, 9. Mai 1958 37. Jahrgang Nr. 19

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 14.80, halbjährlich Fr. 8.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 17.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluss Montag abend

Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?

Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprech, Bern

I

Die Schweiz steht heute auf internationalem Plan nicht selten im Ruf eines musealen Reservates überalterter Einrichtungen und Vorstellungen, und sie kann es nicht bestreiten, als älteste und fest ausgebaute europäische Demokratie heute auch die einzige zu sein, die vom Standpunkt der Frauen aus immer noch eine Halbdemokratie ist. Diese Tatsache führt den aussenstehenden Beobachter leicht zum Schluss, dass unser Land in schläfriger Sicherheit eingelullt stehengeblieben sei und dass besonders auch wir Schweizer Frauen in würdeloser und feiger Art uns in unsere zweitrangige Stellung ergeben hätten. Es seien deshalb unserer Betrachtung, die ja auch dazu bestimmt ist, auf internationalem Boden die Schweiz und insbesondere die Schweizer Frau zu vertreten, einige allgemeine Bemerkungen vorausgeschickt, welche die Besonderheit unserer Stellung und unseres Kampfes zu erklären vermögen. Das soll jedoch nur im Sinne tatsächlicher Feststellungen geschehen und ohne jenen satten Dünkel über unser «Anderssein», der uns so schlecht ansteht.

Eine historische Tatsache, die oft übersehen und leicht vergessen, doch für die wirtschaftliche, soziale und politische Entwicklung der Schweiz von eminenter Bedeutung war, ist unser früh vorhandenes freies Bauerntum, das nicht durch die Not der Feudalherrschaft und der Hörigkeit gegangen ist. Der freie Bauer auf der freien Scholle hat unserer Politik und Wirtschaft und damit auch unserer gesellschaftlichen Struktur das Gepräge gegeben.

Die Industrialisierung, die auch unser Land erfasste, hat auf dieser soliden Grundlage nicht die gleichen Formen angenommen wie in den meisten europäischen Grosstaaten, die zuvor dem Feudalsystem verpflichtet waren. Die geographische Aufteilung unseres Bodens war zudem der industriellen Agglomeration nicht günstig, so dass die Schweiz trotz einer intensiven Industrialisierung wirtschaftlich und sozial homogener geblieben ist als andere europäische Industriestaaten. Die Grossunternehmung mit über 100 000 Arbeitern ist bei uns die seltene Ausnahme, der Kleinbetrieb dagegen über das ganze Land verstreut. Es gibt kaum noch reine Bauerngegenden ohne irgendwelche industriellen oder doch zumindest gewerblichen Betriebe. Diese Struktur hat bei uns die Klassengegensätze und damit auch die Klassenkämpfe nicht in jener verheerenden Schärfe provoziert, wie wir sie in unsern Nachbarstaaten erlebten, aber auch die Geister nicht so von Grund auf aufgerüttelt.

Die politische Mitverantwortung des Volkes am Staat hat sich in der Schweiz in einer Zeit entwickelt, da das restliche Europa, abgesehen von einigen ähnlichen Kleindemokratien, unter Fürstenherrschaft stand und wo das gemeine Volk ohne jeden politischen Einfluss war. Der demokratische Gedanke, verbunden mit der Wehrhaftigkeit des freien Mannes, ist in unserm Volk tief verwurzelt. Er konnte auch durch die Welle des Absolutismus, die über unser Land hinwegrauschte, nicht zum Schweigen gebracht werden. Diese jahrhundertealte Tradition der mit der Wehrhaftigkeit verbundenen Volksrechte versteift aber anderseits auch den Widerstand gegen deren Ausdehnung auf die Frauen.

Schliesslich — und das ist der dritte Punkt, der die Schweiz vom übrigen Europa unterscheidet — ist unser Land über 100 Jahre von kriegerischen Verwicklungen verschont geblieben und hat die europäische Grossmachtpolitik nur am Rande miterlebt, innerlich nicht unbeteiligt zwar, aber doch nicht in ihre zerstörerischen Wirkungen hineingerissen. Das hat einerseits der Schweiz die Möglichkeit einer kontinuierlichen wirtschaftlichen, politischen und sozialen Entwicklung gegeben, sie aber anderseits auch von den mächtigen Erschütterungen mit ihren geistigen und menschlichen Impulsen ausgeschlossen. Was über Europa an Stürmen hinwegfegte, ist wohl auch zu unserm Land gedrungen, aber ohne den tiefen Wellengang hoffnungsloser Verzweiflung und Ablehnung aller Tradition oder enthusiastischer Hingabe an wirtschaftliche und politische Experimente auszulösen.

Ohne Kenntnis dieser historischen Tatsachen, die auch die Stellung der Schweizer Frau geprägt haben, ist deren heutige Lage nicht verständlich und könnte zu mancherlei Fehlschlüssen Anlass geben. Es ist wohl einleuchtend, dass die Aenderung im Leben der Frau, wie sie durch den modernen Individualismus, verbunden mit der Industrialisierung, hervorgebracht wurde und wie sie auch für unser Land nicht zu bestreiten ist, in einer festgefügten Gesellschaft, mit einer jahrhundertealten, wenig unterbrochenen politischen Tradition schwerer und langsamer realisiert wird, als dies auf einem Boden geschehen kann, der durch revolutionäre und kriegerische Ereignisse umgebrochen und für die neue Saat weit offen ist.

Wohl hat sich in der Schweiz die Frauenarbeit im ungefähr gleichen, ja z. T. noch in stärkerem Masse durchgesetzt wie in andern europäischen und überseeischen Ländern. Dieser Tatsache stand aber der Schweizer, obwohl er der arbeitenden Frau einen wesentlichen Teil seiner industriellen Prosperität verdankt, immer mit einem gewissen Unbehagen gegenüber, einer gewissen innern Ablehnung, da er, einem traditionellen Familienideal anhängend, die Frau in ihrem Heim, als Hausfrau, als Mutter seiner Kinder zu sehen wünscht.

Die gleiche, durch ein stark patriarchalisches Familienempfinden gestempelte Haltung ist auch dafür verantwortlich, dass die rechtliche Stellung der Frau in der Familie noch heute sich durch eine starke Abhängigkeit auszeichnet und dass die bei der Schaffung unseres Zivilrechts verkündete Rechtsgleichheit der Geschlechter in wesentlichen Punkten keine Verwirklichung fand.

(Fortsetzung folgt)

Aufruf des Bundespräsidenten

Das rote Kreuz auf weissem Grund ist ein Symbol der Barmherzigkeit, das Millionen von Menschen in allen Teilen der Erde wohl vertraut ist. Für Verwundete und Kranke, für Kriegsgefangene und Flüchtlinge bedeutet dieses Zeichen Schutz und Hilfe, Hoffnung und Rettung. Die Schweiz ist dem Rotkreuzzeichen besonders verbunden und verpflichtet, denn es wurde — vor bald 100 Jahren — durch Umstellung der eidgenössischen Farben geblidet, weil die Gründung des Roten Kreuzes der Initiative eines Schweizers zu verdanken ist.

In unserem Lande erfüllt das Schweizerische Rote Kreuz, unterstützt von seiner grössten Hilfsorganisation, dem Schweizerischen Samariterbund, jene Aufgaben, die auch in anderen Ländern der nationalen Rotkreuzgesellschaft zufallen. Die wichtigsten dieser Aufgaben sind die Förderung der Berufs- und Laienkrankenpflege, der Blutspendedienst, die Samariterhilfe, die Bereitschaft der Rotkreuzformationen und die Hilfeleistung im In- und Ausland bei Notständen aller Art.

Diesen Aufgaben kommt in der heutigen gefahrvollen Zeit eine grosse, aktuelle Bedeutung zu. Deshalb gelangen das Schweizerische Rote Kreuz und der Schweizerische Samariterbund auch in diesem Mai an das Schweizervolk mit der Bitte, die Geldmittel zur Verfügung zu stellen, die für die Weiterführung ihrer Arbeit nötig sind. Ich unterstütze diese Bitte herzlich und hoffe, dass ihr unser Volk grosszügig entsprechen werde.

Dr. Th. Holenstein, Bundespräsident

SCHWEIZERISCHES ROTES KREUZ
SCHWEIZERISCHER SAMARITERBUND
Maisammlung 1958

Die neue Eidgenössische Finanzordnung

Zur Abstimmung vom 11. Mai

(Schluss)

Grundsatzgemäss veröffentlichen wir bei eidgenössischen Abstimmungen stets beide Auffassungen. In Nr. 18 publizierten wir den ersten Teil des Artikels für die neue Finanzvorlage, dem heute der zweite Teil wie auch der Standpunkt der Gegner folgt. *Red.*

Lob der Gründlichkeit

Wer die Beratungen in den Räten nur an Hand der Presse verfolgte, konnte den Eindruck erhalten, es werde hartnäckig, in engherziger Interessenwahrung, ein kleinlicher Kampf um minime Differenzen ausgefochten. Dieser Eindruck ist falsch. Gewiss wurde «gemarktet», was in der Natur der Sache liegt. Aber ausserdem wurde, wie noch kaum je, in vieler Hinsicht eine sachlich eindringende und unabhängige Prüfung der Probleme vorgenommen. Der Chef des Finanzdepartementes mag in der Bildung von Spezialkommissionen reichlich weit gegangen sein, und man mag kritisieren, dass er mit der «Bundessteuer der juristischen Personen» einen von Anfang an aussichtslosen Weg erwogen habe. Allein der Versuch, Distanz zu gewinnen und die Probleme von neuen Standorten aus neu durchzudenken, verdient grundsätzlich Anerkennung. Die Räte sind ihm im gleichen Bemühen gefolgt. So stellt der Dreistufentarif einen wirklichen Fortschritt dar. Allzu lange huldigte man in der Schweiz einem naiven Glauben an die unerschütterliche Gerechtigkeit der ausgeprägten Besteuerung der Aktiengesellschaften nach der Gewinnintensität. Dabei hat man im Grunde schon lange gewusst, dass sich aus der Ueberlagerung gleich aufgebauter Tarife in Kantonen und Bund nicht selten Belastungen vor allem des Gewinnzuwachses ergaben, die das wirtschaftlich vernünftige Mass bei weitem überstiegen und der wirtschaftlichen Initiative Abbruch tun mussten. Einen Vorschlag der «Kommission Piller» in der letzten Verhandlungsbasis aufgreifend, haben die Räte nun den Drei-Stufentarif gutgeheissen, der eine Grundabgabe von drei Prozent vorsieht und ausserdem Zuschläge von drei bzw. vier Prozent auf Gewinnen, die vier bzw. acht Prozent überschreiten. Damit ist eine Lösung getroffen, die sowohl die Nachteile der übermässigen Progression wie auch des ebenfalls erfrogenen proportionalen Satzes vermeidet.

Als Resultat sachgerechter Erwägungen und von festgefahrenen Meinungen sich freimachend, haben die Räte ferner den bundesrätlichen Antrag auf Herabsetzung des Umsatzsteuersatzes verworfen und sich an seiner Stelle für eine letzte und gleichzeitig wohl abgewogene Erweiterung der Freiliste entschieden, wobei sie gleichzeitig die so erweiterte Freiliste als unabänderlich erklärten. Sie haben damit ohne Zweifel die sachlich beste Lösung gewählt.

Unabhängiges, sachlich orientiertes Denken verrieten sie auch, als sie die Couponsteuer, obwohl sie bereits im dauernden Recht verankert ist, in die Reform einbezogen, ferner als sie die Anteilserhöhung der Kantone am Treibstoffzoll an die Verwendung für die Hauptstrassen banden, und ferner — last but not least — als sie in kühnem Wurf die Verkürzung der Geltungsdauer der umstrittensten Abgaben auf sechs Jahre beschlossen. Sie ermöglichten es damit allen Gruppen, Bedenken zurückzustellen, da man ja in absehbarer Zeit über die Sache wieder wird reden können. Niemand braucht nun der direkten Bundessteuer für dauernd oder für eine lange Zeit zuzustimmen. Wer — um den andern Flügel zu erwähnen — sich Sorgen macht, die gemilderten Steuern brächten dem Bund zu wenig ein, darf sich mit gutem Gewissen sagen, dass er in 6 Jahren nicht umkommen werde. Und doch ist die neue Uebergangsordnung 2 Jahre länger als die bisherigen. Sie wird dadurch eine willkommene Atempause bringen. Mag man es grundsätzlich bedauern, dass der Bund wiederum einen erheblichen und unentbehrlichen Teil seiner Einnahmequellen nur befristet zugesprochen erhalten soll, so darf man sich anderseits sagen, dass das Volk dem Bunde bislang das wirklich Unerlässliche noch nie verweigert hat und es ihm auch in Zukunft nicht verweigern wird.

Ansehnliche Entlastung

Der Steuerzahler wird durch die Neuordnung eine Entlastung erfahren, die ansehnlich ist. Die Eidgenössische Steuerverwaltung hat sie, unter der Annahme eines weiterhin leicht steigenden Volkseinkommens, für die Jahre 1959/1963 auf 274 Millionen berechnet, verglichen mit den heutigen Steuervorschriften, also bei Geltung des seit 1956 bestehenden Rabattes bei Wehr- und Umsatzsteuer. Von der Mindereinnahme entfallen auf den Bund 213 Millionen, auf die Kantonsanteile 61 Millionen. Die Berechnungen wurden angestellt, bevor die Rechnung des Bundes von 1956 oder gar von 1957 bekannt war. Hätte man sie ein halbes Jahr später angestellt, so wären die Zahlen über die zu erwartenden Erträge höher ausgefallen.

Wie stets bei Kompromissen, sieht keine wirtschaftliche oder politische Gruppe ihre Postulate ganz erfüllt. Der Linken ist mit Bezug auf die Erhöhung der steuerfreien Minima sehr weit entgegengekommen worden. Die Zahl der Steuerpflichtigen

Zum Muttertag

Frau Rath Goethe

Sie hatte es nicht leicht, zwischen dem Ueberschwang des Jünglings und dem pedantischen und misstrauischen Vater den Frieden zu erhalten, und musste froh sein, als sie nach vieler Mühe die Zustimmung des grämlichen Vaters zur Annahme der Einladung seines Sohnes an den Weimarer Hof erreicht hatte. Weit über den Kummer der Trennung hinaus trug sie ihr Stolz, als ihr Sohn, 1775, 26 Jahre alt, als Legationsrat nach Weimar berufen wurde.

Die Mutter Goethes ist einzig als Natur. Es ist eines der herrlichsten Schöpfungswunder der Geschichte des deutschen Volkes, wie diese naturhafte Lebensfülle einer Mutter der Zauberbrunnen wird, der die Gestaltungskraft des Sohnes speist. Mit Ehrfurcht und Entzücken erleben wir an ihr die gestauten mütterlichen Kräfte, aus denen in einer geheimnisvollen Umsetzung das Werk des Sohnes unerschöpflich emporsteigt.

Aber sie ist nicht nur der Schoss und der Born — sie ist zugleich selbst Herrin und Gestalterin der ihr geschenkten einzigen Fülle. Diese Fülle strahlt sieghaft aus ihrem Sein, in der Kraft, der Klarheit, dem Frohsinn, der Gläubigkeit ihres Wesens — in der einzigartigen Intensität und Inbrunst, mit der sie das Leben auffängt, in sich eindringen lässt und in Sein und Tat umsetzt. Sie ist auf ihre Art so einmalig wie ihr Sohn.

Das Wunderbare und Seltene an ihr ist, dass sie mit einer untrüglichen und unbegrenzten Empfänglichkeit für alles Grosse und Tiefe der Schöpfung sich eine kindliche Unmittelbarkeit des Wesens, eine Naivität des Empfindens wie des Ausdruckes erhalten hat, durch die sie zugleich den Zugang zu den schlichtesten Menschen, zu den einfachsten Freuden, den mannigfaltigsten, verborgensten Leiden des Daseins behält. Und wie bei der Lebenden jeder sich geborgen fand, der ihrer unerschöpflichen Anteilnahme bedurfte, so wird noch heute keiner ungetröstet von einem Besuch bei ihr zurückkehren.

Sie kann im Alter noch wie ein Kind Pfänderspiele spielen, und sie verstand zugleich den jungen Sohn vollkommen, wenn er beim Einzug in Strassburg ahnend den ihm bestimmten Ring seines Lebens mit den Worten Jesaias 54 umschrieb: «Mache den Raum deiner Hütte weit und breite aus die Teppiche deiner Wohnung, spare sein nicht! Dehne deine Seile lang und stecke deine Nägel fest, denn du wirst ausbrechen zur Rechten und zur Linken.»

Im Jahre 1801, nach einer von Wolfgang bestandenen Krankheit, erinnerte sie ihn daran, dass er ihr damals, «wundersam bewegt», diese Worte geschrieben habe. Ihr Herz hatte mitgeklopft in dieser Bewegtheit des jungen Genius. Sie ermass mit ihm die Weite, zu der seine Seile gedehnt werden mussten, mit ihrer Gefahr, und die Notwendigkeit, die Nägel festzustecken.

Ihren Mitmenschen gegenüber setzt sich diese von Liebe durchdrungene innere Freiheit in eine mitteilende Weisheit um, die tausendfachen Segen gespendet hat.

Sie darf von sich selbst sagen:

«Zwar habe ich die Gabe von Gott, dass noch keine Menschenseele missvergnügt von mir weggegangen ist — wess Standes, Alters und Geschlechts sie auch gewesen ist — Ich habe die Menschen sehr lieb — und das fühlt alt und jung — gehe ohne pretention durch diese Welt und das behagt allen Evens Söhnen und Töchtern — bemoralisiere niemand — suche immer die gute seite auszuspähen — überlasse die schlimme dem, der den Menschen schufe und es am besten versteht, die scharfen Ecken abzuschleifen und bei dieser Medote befinde ich mich wohl, glücklich und vergnügt.» «Wenn ich meine eigene Erfahrung zur Hand nehme, und dencke, was ich alles vor Narrenspossen gewünscht und nicht gewünscht, und wie wann es so gekommen wäre, die herrliche Epoche meines jetzigen Lebens garnicht hätte erscheinen können, im gegentheil alles alles wäre verdorben und verhuntzt geworden, so habe ich heilig geschworren mich mit meinem Maulwurfs Gesicht in gar nichts mehr zu melieren, und zu mengen, es immer einen Tag, dem andern sagen lassen, alle kleinen Freuden aufzuhaschen, aber sie ja nicht zu anatomieren» (mit den Fremdwörtern ist sie nie auf guten Fuss gekommen!) — Mit einem Wort — «täglich mehr in den Kindersinn hineingehen, denn das ist Summa Summarum doch das wahre, wozu mir dann Gott seine Gnade verleihen wolle Amen.»

Man soll überhaupt die kleinen Freuden nicht verschmähen. «Wie viele Freuden», sagt sie, «werden zertreten, weil die Menschen meist nur zur Höhe gucken und was ihnen zu Füssen liegt, die kleinen Freuden, nicht achten.»

Aber man muss ihr Talent zur Freude nicht nur in den Bekenntnissen ihrer Lebensweisheit suchen, sondern auch auf sich wirken lassen in den vielen lebendigen Schilderungen des erlebten «Gaudiums» an ihre Freunde, von denen die Briefe voll sind.

«Uebrigens bin ich noch immer guten Humors», schreibt sie, «und das ist doch die Hauptsache. In meiner kleinen Wirtschaft gehts noch immer so, wie Sie es gesehen haben, nur weils der Sonne beliebt, länger im Bette zu bleiben, so beliebt es mir auch, vor ½9 Uhr komme ich nicht aus den Federn — könnte auch gar nicht einsehen, warum ich mich strapatzen sollt — die Ruhe, die Ruhe, ist meine Seligkeit, und da mir sie Gott schenkt, so geniesse ich sie mit Danksagung. Alle Sonntage esse ich bei Frau Reck, abends kommt Frau Hollweg Bethmann, Herr Thurneisen, Herr Graf, da spielen wir Quadrille, l'Hombre usw. da jubeln wir was rechts. Die andern Tage bescheert der liebe Gott auch etwas: In der Woche vorm Allerheiligen Thor bei Madame Fingerling — dann über Sachssenhausen auf einem prächtigen Gut bey Herrn Kellner — und so habe ich drei biss vier Orte, wo es mir sehr wohl behagt. So marschiert man eben durch die Welt, geniesst die kleinen Freuden und prätendiert keine grossen.»

Nun, sie wird trotz Quadrille und l'Hombre das belebende Element solcher Geselligkeit sein. Sie sagt von sich selbst, dass sie einen solchen Schatz von Geschichten und Anekdoten besitze, dass sie sich anheischig mache, acht Tage in einem fort zu plaudern: «Das soll ein Gaudium werden.»

Sie hat einen unerhörten Instinkt für das Lebendige. So gehen ihr dauernd die Menschen auf die Nerven, in denen das heilige Feuer nicht glüht, das sie lebendiger erhält. «Mit allen den Philistern soll ich jetzt Essen, Trincken usw. auch so gar pretendieren die Fratzen, dass man sie Amusiren soll — aber ich hoffe zu Gott, Er wird mich auch einmahl von dem verkehrten Geschlecht befreyen.»

Sie trägt die unerschöpfliche Lebenskraft in sich, die aus allem — aus nichts — etwas machen kann. «Darinnen habe ich eine grosse Stärke», schreibt sie einem Freunde, der klagt, dass er in eine langweilige Stadt versetzt ist: «Schade! dass ich keine Dramata schreibe, da sollte die Welt ihre blauen Wunder sehn.»

Das schreibt sie der Freiheit ihrer Entwicklung zu. Bei ihr ist nichts verklemmt und verschroben: «Da mir Gott die Gnade gethan, dass meine Seele von Jugend auf keine Schnürbrust angekriegt hat, sondern dass Sie nach Hertzens lust hat wachsen und gedeihen, Ihre Aeste weit ausbreiten können und nicht wie die Bäume in den langweiligen Zier Gärten zum Sonnenfächer ist verschnitten und verstümmelt worden; so fühle ich alles, was wahr gut und brav ist, mehr als vielleicht Tausend andre meines Geschlechts, wenn ich im Sturm und Drang meines Hertzens im Hamlet vor innerlichem Gefühl und Gewühl nach Luft und Odem schnappe so kan eine andere die neben mir sitzt — (sie sagt einmal einem Schauspieler: im Hamlet müsse man von gan-

wird von 1,2 Millionen um 45 Prozent auf rund 650 000 sinken. Das erweckt mancherorts Bedenken, für die sich Gründe von Gewicht anführen lassen. Ist es gut, wenn sich Stimmbürger und Steuerbürger so weit voneinander entfernen? Anderseits war es aber ganz einfach eine politische Unmöglichkeit, den Tarif durchgehend zu mildern, ohne auch bei den freien Minima einen neuen Schritt zu tun. Der neue Tarif macht unten grössere Zugeständnisse als oben. Er hat schon anlässlich der bisherigen Uebergangsordnungen eine Steilergestaltung erfahren, als der Geldentwertung durch einheitliche Abzüge vom pflichtigen Einkommen Rechnung getragen wurde, welche Massnahme sich in den untern Stufen relativ viel stärker auswirkte als in den obern. Auch der Rabatt ist unten prozentual viel grösser als oben. Nun kommt eine Tarifkorrektur, die unten 100 Prozent Erleichterung bringt, auf der tiefsten in der Steuerpflicht verbleibenden Klasse 60 Prozent, zuoberst zirka sechs Prozent, was nicht mehr als ein zweiter bescheidener Rabatt ist. Aber man käme endlich nun so weit, dass, abgesehen von kleinen Restanzen, wenigstens die «kalte Progression» verschwinden wird, so dass niemand dem Bund in Zukunft mehr Kaufkraft wird abliefern müssen als zu Beginn der Wehrsteuer. Bis zu einem gewissen Grade mag der Bezüger grösserer Einkommen, wenn er sehen muss, wie viel kleiner die ihm zugute kommende prozentuale Ermässigung im Vergleich zu den untern Stufen ist, sich trösten, dass der Verzicht auf die Vermögenssteuer eine weitere Entlastung schafft.

Lösung der Mittel

Nachdem Sozialistische Partei und Gewerkschaftsbund die Neinparole beschlossen haben, erscheint es als gegeben, festzustellen, dass die Vorlage keine «bürgerliche» im Sinne einer «antisozialistischen» oder einseitigen ist. Der Linken sind sehr bedeutende Konzessionen gemacht worden. Von der Erhöhung der steuerfreien Minima und der prozentual viel stärkeren Tarifermässigung für die untern Steuerklassen war schon die Rede. Die Erweiterung der Freiliste der Umsatzsteuer an Stelle einer Satzsenkung entsprach einem sozialistischen Postulat, da die sozialistischen Vertreter es vor allem waren, die geltend machten, dass die Auswirkung auf die Verbraucherpreise bei einer Erweiterung der Freiliste stärker sein werde als bei einer Satzsenkung. Massnahmen, die nach sozialistischem Schema den «Reichen» zugute kommen, nützen mindestens ebenso den Kreisen mit bescheidenem Einkommen; so die Milderung der Couponsteuer, sind doch die Obligationen das typische Anlagemittel des kleinen Sparers und der Fürsorgeeinrichtungen aller Art. Die Beseitigung der Luxussteuer, die das Luxusauto und Luxusferien nie getroffen hat, setzt der Belastung des bescheidenen Vergnügens des Radiohörens, des Photographierens und des Schallplattensammelns ein Ende. Die Zuweisung eines grössern Anteils am Benzinzoll wird nötigenfalls die Arbeitsbeschaffung stark erleichtern. Der Verzicht auf die gänzliche Abschaffung der Couponsteuer, die der Ständerat beschlossen hatte, und die schmerzliche Lücke, die der Föderalist empfindet, weil der Abzug der Kantons- und Gemeindesteuern vom wehrsteuerpflichtigen Einkommen nicht verwirklicht werden konnte, sind überwiegend auf die Rücksichtnahme auf die Stellung der Linken zurückzuführen. Auch die Weiterführung der Biersteuer entspricht einem ihrer — in diesem Falle allerdings schwer verständlichen — Postulate.

Das kritische Wort von der «Vorlage des reichen Mannes», mit dem die gegnerische Propaganda oft paradieren wird, dessen Berechtigung aber von Anfang an bestritten werden konnte, ist im Hinblick auf die ersten Beschlüsse des Ständerates geprägt worden, wobei diese zum Teil wohl als Reaktion auf die vorangegangene Stimmenthaltung der sozialistischen Fraktion im Nationalrat zu verstehen waren. Diese Beschlüsse sind aber im Differenzbereinigungsverfahren nicht aufrechterhalten worden. So fehlen dieser kritischen Bemerkung heute Ansatzpunkt und Objekt.

Die Kritik schiesst ganz allgemein über das vertretbare Mass hinaus. So sollen im Finanzplan keine genügenden Reserven für den Ausbau der Sozialversicherung eingebaut sein. Dabei besitzt der Finanzplan hiefür mehrere ansehnliche Posten, während die von einem sozialistischen Finanzminister betreute und von der Sozialdemokratischen Partei mit Entschiedenheit verfochtene Vorlage von 1953 hiefür überhaupt nichts vorsah. Angeblich sei auch die Landesverteidigung zu wenig berücksichtigt. Dabei ist auch hier der Spielraum grösser als 1953 und dürfte ausreichend sein. Auch die vorgesehene Tilgungsquote übertrifft die der 1953er Vorlage um gut 50 Prozent. Vor allem aber besteht ein unlösbarer Widerspruch darin, dass die Sozialdemokratische Partei erklärt, die Vorlage kürze die Einnahme des Bundes zu sehr, während sie selber eine Steuerabbauinitiative eingereicht hat, die den Bund um ganze 19 Millionen besserstellen würde — ein Bagatellbetrag, der bei einem Zweimilliardenbudget überhaupt nicht in Betracht fällt. Man kann den Einwand eines ungenügenden Ertrages erst ernstnehmen, wenn die Sozialdemokratische Partei ihre Initiative als Irrtum erklärt hat und zurückzieht.

Dass der Gewerkschaftsbund dem Bundesbeschluss den Kampf ebenfalls angesagt hat, war nicht von Anfang an zu erwarten. Nach dem Erscheinen der bundesrätlichen Botschaft hat sein Bundeskomitee die bundesrätlichen Vorschläge als «brauchbare Verhandlungsgrundlage» bezeichnet. Es tadelte den vorgesehenen Steuerabbau nicht, sondern postulierte lediglich seine Ergänzung durch ein weiteres Entgegenkommen an die Bezüger kleiner Einkommen, welchem Begehren die Ratsbeschlüsse ausgiebig Rechnung trugen. Man vernahm damals nichts von der Behauptung, die Bundeseinnahmen würden zu stark reduziert; im Gegenteil musste das Begehren nach weitern Steuermilderungen den Steuerertrag über das vom Bundesrat beabsichtigte Mass hinaus vermindern. Die Gründe, die den Gewerkschaftsbund bewogen haben, sich der Verwerfungsparole dann doch anzuschliessen und von seiner ursprünglichen Haltung abzuweichen, sind unbekannt. Von einer geschlossenen Front der Arbeitnehmer gegen die Vorlage ist aber keine Rede. Der Schweiz. Kaufmännische Verein befindet sich so gut im befürwortenden Lager wie manche Organisationen des öffentlichen Personals und nichtsozialistische Gewerkschaften.

Die Vorlage ist ein guter Kompromiss, nicht nur, weil sie von den vielerlei Begehren eine vernünftige Mitte zog, sondern weil sich die Räte darüber hinaus zu sachlich begründeten, wertvollen Neuerungen entschlossen haben. Es ist ungefähr so, wie wenn eine Mannschaft ein Schiff gemeinsam belädt, wobei sich dann aber ein Teil von ihr plötzlich weigert, mitzufahren und es in den Bestimmungshafen steuern zu helfen. Sachlich gesehen bietet die Vorlage eine Lösung, die sicher besser ist als was nachher käme. Dass sie nun doch nicht von allen Parteien befürwortet wird, geht offensichtlich nicht auf sachliche, sondern auf parteipolitische und wahltaktische Motive zurück. Es ist nun Aufgabe der verbliebenen Mannschaft, das Schiff an seinen Bestimmungsort zu bringen.

Eine ungenügende und ungerechte Finanzvorlage

Drei Dinge sind es vor allem, die von den Gegnern der Finanzvorlage, die am 11. Mai zur Abstimmung kommt, derselben vorgeworfen werden:

Erstens: Die Vorlage sieht derart grosse Steuerreduktionen vor, dass dem Bund nicht genügend Mittel bleiben werden für seine sozialen und anderen Aufgaben.

Zweitens: Die Steuerreduktionen sind ungerecht verteilt. «Die da haben», denen wird noch mehr gegeben, und diejenigen mit kleinen Einkommen werden mit einem Zückerchen abgespeist.

Drittens: Das Verhältnis von direkten und indirekten Steuern wird in dem Sinn verschoben, dass ein noch grösserer Teil der Einnahmen des Bundes aus indirekten Steuern fliesst (also zum Beispiel aus der Umsatzsteuer), die ungerechter sind als direkte Steuern, weil sie nicht progressiv gestaltet werden können.

Gehen wir auf die einzelnen Punkte näher ein. Uns Frauen interessiert vor allem die

Finanzierung der Sozialversicherung

Der Bund braucht Geld für die Verbesserung der Krankenversicherung und die Schaffung einer Mutterschaftsversicherung. Die Expertenkommission, die den umfangreichen Bericht ausgearbeitet hat, zu dem auch die Frauenverbände seinerzeit sorgfältig Stellung genommen haben, schätzt die notwendigen Ausgaben für die Verbesserung der Krankenversicherung und die Schaffung einer Mutterschaftsversicherung auf 36 bis 40 Millionen Franken. In dieser Summe war noch nichts vorgesehen für die so notwendige Erwerbsausfallentschädigung für Wöchnerinnen. Die von der Expertenkommission geschätzten Zahlen dürften heute überholt sein, da die Bundesversammlung in der Dezembersession zusätzliche Beiträge an die Krankenkassen von 10 Millionen beschlossen hat, wobei freilich die Begehren der Kassen nur zur Hälfte befriedigt wurden. Im neuen Finanzplan wird nur mit 35 Millionen Franken Mehrausgaben gerechnet. Es fehlen hier mindestens 10 Millionen.

Schon lange zahlt der Bund nicht mehr die Beiträge an die eidgenössische Unfallversicherung (also auch für die Versicherung von Frauen, die in Betrieben verunfallen), die er laut Gesetz zahlen sollte. Statt 25 Millionen zahlt er tatsächlich nur 1 Million. Die neue Finanzvorlage verlängert diese Beitragskürzung.

Für die sich in Vorbereitung befindliche Invalidenversicherung — also zum Beispiel auch die Versicherung der durch Krankheit invalid gewordenen Hausfrauen —, sieht der Finanzplan mindestens 15 Millionen zu wenig vor. Für den Ausbau der Kinderzulagen sieht er überhaupt nichts vor, auch für den nötigen Ausbau der AHV-Renten werden nicht genügend Mittel zur Verfügung gestellt.

Es kann somit heute schon vorausgesehen werden, dass bei einer Annahme der Finanzvorlage am 11. Mai alle Wünsche hinsichtlich eines Ausbaus der Sozialversicherung mit dem Hinweis der dafür fehlenden Mittel in Zukunft abgelehnt werden. Wenn die dem Volk gemachten Versprechungen eingehalten werden sollen, müssten für Sozialausgaben insgesamt 160 Millionen mehr vorhanden sein, als der Finanzplan berechnet. Man muss sich wirklich fragen: Hat es einen Sinn, eine Finanzvorlage zu schaffen, von der man annehmen muss, dass die nicht genügt?

Der massive Steuerabbau wird natürlich auch dazu führen, dass der Schuldenüberschuss des Bundes trotz Hochkonjunktur grösser statt kleiner wird.

Wie wird nun der vorgesehene Steuerabbau verteilt?

Die Begünstigung der grossen Einkommen und Vermögen kommt am deutlichsten zum Ausdruck beim grossen Besitz: Die Vermögenssteuer wird gestrichen, die Vermögensertragssteuer reduziert, ebenso die Couponsteuer. Der «einfache Millionär» mit 1 Million Vermögen und 30 000 Franken Vermögensertrag zahlte an Wehrsteuer 1954 rund 3500 Franken. Nach dem Steuerabbau von 1955 noch rund 2800 Franken, und nach der Vorlage vom 11. Mai noch ganze 610 Franken. Dabei wird das Kapital heute ohnehin durch die Erhöhung der Zinssätze begünstigt.

Die direkten Steuern, die auf die Leistungsfähigkeit der Steuerzahler Rücksicht nehmen, werden mehr abgebaut als die direkten Steuern. Die Umsatzsteuer soll um 8½ Prozent der heutigen Belastung verringert werden, die direkten Steuern jedoch um 40 Prozent. Die Textilien sollen weiterhin umsatzsteuerpflichtig bleiben. Die Lasten werden durch die neue Vorlage somit auf die Konsumenten verschoben, und dies in einer Zeit, da der Kampf gegen die Teuerung im allgemeinen volkswirtschaftlichen Interessse liegt.

Die Einseitigkeit der Finanzvorlage kommt in folgenden Zahlen eindeutig zum Ausdruck:

Der Abbau der Umsatzsteuer, der dem ganzen Volk zugute kommt, macht nicht einmal einen Fünftel des grossen Steuergeschenkes aus. Die Steuerbefreiung von 550 000 Personen, auf die bei der Propaganda für die Vorlage so gern hingewiesen wird, kostet den Bund etwa 10 Millionen, während der Vermögensbesitz eine Entlastung von 75 Millionen und die grossen Einkommen und die Aktiengesellschaften eine solche von mehr als 80 Millionen erfahren.

M. Oe.

Der in den Ausgaben 2, 3 und 4/1958 erschienene Artikel

Was kann uns ein Ehevertrag nützen?

von Fürsprech Dr. iur. Alice Lüscher, Bern

ist viel beachtet worden. Von verschiedenen Seiten ist uns die Anregung zugegangen, den Artikel als **Sonderdruck** in Broschürenform herauszugeben. Der Preis würde auf 70 Rp. zu stehen kommen.

Der Sonderdruck kann — sofern genügend Bestellungen eingehen — von der **Administration Schweizer Frauenblatt,** Technikumstrasse 83, Winterthur, bezogen werden. InteressentInnen wollen den untenstehenden Bestellschein einsenden.

Bestellschein

Unterzeichnete bestellt

..... Sonderdruck «Was kann uns ein Ehevertrag nützen?» von Fürsprech Dr. iur. Alice Lüscher, Bern, **zu 70 Rp. per Exemplar.**

Name und Adresse der Bestellerin:

.....

.....

(Bitte deutlich schreiben, um Irrtümer zu vermeiden)

Politisches und anderes

NATO-Ministerkonferenz in Kopenhagen

In Kopenhagen sind vergangenen Dienstag die Aussenminister der Nordatlantikpaktorganisation zur ersten Sitzung ihrer ordentlichen Frühjahrssession zusammengetreten. Die Verhandlungen finden im Schloss Christiansborg statt, in dem das dänische Parlament, das Amt des Ministerpräsidenten und der Oberste Gerichtshof untergebracht sind.

Sowjetisches Veto gegen den amerikanischen Inspektionsplan

Die Sowjetunion legte am Freitag im Sicherheitsrat der Vereinigten Nationen ihr Veto gegen den amerikanischen Vorschlag der Errichtung einer «Open Skies»-Inspektionszone in der Arktis ein. Russland, das damit sein 83. Veto einlegte, stimmte als einziges der elf Ratsmitglieder gegen die amerikanische Resolution; alle anderen zehn Mitglieder stimmten für die Resolution.

Regierungskrise in Frankreich

Die Regierungskrise in Frankreich dauert an. René Pleven ist es noch nicht gelungen, eine neue Regierung zu bilden.

Ablehnung des Rapacki-Plans durch die USA

Die amerikanische Regierung hat am Wochenende den Rapacki-Plan für eine «atomwaffenfreie Zone» in Mitteleuropa formell abgelehnt und erklärt, das Projekt sei zu wenig umfassend, um zu einer Verringerung der Atomkriegsgefahr beizutragen.

Europarat für die Freihandelszone

Die einwöchige Sitzung der Konsultativversammlung des Europarates fand am Samstag ihren Abschluss mit der Annahme einer Resolution, in der die Errichtung einer Freihandelszone vor Ende dieses Jahres gefordert wird, «um die politische Spaltung Europas nicht zu vergrössern». Die Resolution wurde mit 71 Stimmen ohne Gegenstimme und bei drei Enthaltungen angenommen.

In Wien streiken die Aerzte ...

In allen Spitälern Wiens sind vergangene Woche die Aerzte in einen unlimitierten Streik getreten, um ihren Lohnforderungen Nachdruck zu verschaffen. Während des Streikes werden lediglich dringende Fälle behandelt und unbedingt notwendige Operationen ausgeführt.

... und in London das Autobuspersonal

In der Nacht zum Montag begannen etwa 50 000 Autobusangestellte von London den angekündigten Streik, der von langer Dauer zu werden verspricht, denn man glaubt nicht, dass die Verhandlungen über die Wiederaufnahme der Arbeit vor 10 Tagen aufgenommen werden.

Konferenz von Tanger für eine algerische Regierung

In Tanger ging vergangene Woche eine viertägige Konferenz zu Ende, an der sich Vertreter der herrschenden Parteien Tunesiens und Marokkos sowie der algerischen Nationalen Befreiungsfront beteiligten. In einem Schlusscommuniqué sprechen sich die drei Parteien für die Bildung einer algerischen Regierung aus, der Konsultationen mit der tunesischen und marokkanischen Regierung vorausgehen müssten.

Gesamtdeutsches Kirchenparlament gegen die Atomrüstung

Die gesamtdeutsche Synode der evangelischen Kirche appellierte am Mittwochabend an die Regierungen in Bonn und Pankow, «eine atomare Bewaffnung deutscher Streitkräfte zu vermeiden». Die Synode verwarf den mit Massenvernichtungsmitteln geführten totalen Krieg als «unvereinbar mit dem Gewissen der Menschheit vor Gott» und bat die Weltmächte, die Atombombenversuche einzustellen und allgemein abzurüsten.

Gesündere Milch in der ganzen Schweiz

Der Bundesrat hatte vor genau drei Jahren beschlossen, die abgestufte Bezahlung der Milch nach Qualität einzuführen. Es wurde nun ein weiterer Bundesratsbeschluss veröffentlicht, in dem die gesundheitlichen Merkmale für die abgestufte Bezahlung der Milch nach Qualität neu bestimmt werden. Im Interesse der Konsumenten wie der Produzenten soll die Ausmerzung der restlichen Tbc-Reagenten in noch vier Kantonen damit beschleunigt werden. 96 Prozent der Viehbestände sind in der Schweiz bereits tuberkulosefrei.

Eine Frau erhält den Dr. theol. h. c. der Universität Zürich

Die Theologische Fakultät verlieh die Würde eines Doktors der Theologie ehrenhalber an Frau Gertrud Kurz-Hohl, Bern, «die den Heimatlosen geholfen und Brücken der Versöhnung geschlagen hat».

Abgeschlossen Dienstag, 6. Mai 1958 *cf*

zer Seele flennen — sonst sei die Aufführung nichts wert) mich angaffen, und sagen, es ist ja nicht wahr, sie spielens ja nur so — Nun eben dieses unverfälschte und starcke Nathur gefühl bewahrt meine Seele: Gott sey ewig Danck: vor Rost und Fäulniss.»

Unerschöpflich und ohne Grenzen ist ihre Anteilnahme an den Menschen. «Eine solche lächerliche Corresspontentz hat nicht leicht jemandt ausser mir. Alle Monath raume ich meinen Schreibpult auf — aber ohne lachen kan ich das niehmals thun — Es sieht drinnen aus wie im Himmel. Alle Rangordnung aufgehoben. Hohe und geringe, Fromme und Zöllner und Sünder, alle auf einem Haufen. — Der Brief vom frommen Lavater liegt gantz ohne groll beim Schauspieler Grossmann usw. Nachmittags haben meine Freunde das Recht mich zu besuchen, aber um 4 Uhr muss alles wieder fort — dann kleide ich mich an — fahre entweder ins Schauspiel oder mache Besuche — komme um 9 Uhr nach Hauss —»

Die Menschen, die bei ihr eine Zuflucht suchen, finden ihr lebendiges, starkes, schrankenlos teilnehmendes Herz, sie fühlen den unerschütterlichen Grund, auf dem ihr Leben steht, und die Kraft, die von ihr ausströmt, sie finden einen Menschen, der wie wenig andere das Leben liebt und freudig lebt. «Ich bin keine Heldin», sagt sie, «sondern halte das Leben vor gar eine hübsche Sache.» Aber sie lebt es, ohne viele Worte darüber zu machen, sub specie aeternitatis. Es ist ein eingeborener Zug ihrer Natur selbst, sich als ein Kind Gottes zu fühlen, von Seiner Hand geführt.

Wir haben diese Schilderung dem kostbaren kleinen Oktavband «Frau Rat Goethe, die Weisheit der Mutter» von Gertrud Bäumer aus dem Rainer-Wunderlich-Verlag Hermann Leins, Tübingen, entnommen. Welche Sprache, welcher Stil, welche Fülle der Gedanken, welcher Born der Weisheit — wirklich! Eine auserlesene Gabe nicht nur für Mütter und Töchter, auch für Väter und Söhne!

Wie höchst erheiternd liest sich die Art und Weise, wie Frau Rat Goethe die «unendliche Lüneburgerheide» eines sehr langweiligen und immer dieselben Gemeinplätze predigenden Pfarrers durchsteht, mit Frau Ajas Quintessenz:

«Hätt' der Herr Pfarrer von Jugend auf denken gelernt, das heisst laufen ohne Krücken, so würde er wohl als sich hin verlaufen haben, was der Müh wert ist, was Neues davon zu hören und würde sich jetzt ganz geläufig auf ihre Wege wagen und würde neue Sachen und Anschauungen vorbringen, die übereinstimmen mit dem Traum, den die Seel in ihrem Dusel forträumen muss, um nur nicht ganz zu verkommen in der nüchternen, seinsollenden Geistesnahrung, denn was dem Esel Papierschnippel wär statt Distel und Hecksel, das ist der Seel so eine herumgekaute Predigt vom Herrn Pfarrer, der sich mit alle Viere an das Dogma anhält —

Auf das «Gaudium der Rückkehr», da der Dichter seine Heimkunft von der berühmten italienischen Reise angekündigt hat, freut die Mutter sich ungemein.

Alle müssen eingeladen und herrlich «trackliert» werden.

«Weisst du was?» erzählt sie der jungen Bettina Brentano, es war im Jahre 1807 nach der französischen Besetzung von Frankfurt, «weisst du was? meine französische Einquartierung hat gestern von mir Abschied genommen. Und eh' ich mich versah, fällt mir der Bub um den Hals und sagt: «Vous êtes ma mère» und flennt, und ich muss auch flennen. Und da hättest du das Ambrassieren sehen sollen, denn er ist immer wieder die Trepp heraufgesprungen und hat mir nochmal die Hand geküsst und noch einmal. Es hätte kein Ende genommen, wenn die Trommel nicht gegangen wär».

Schön auch und einblicksreich in Leben und Wesen der Dichter-Mutter Elisabeth Goethe, geb. Textor, der unsterblichen Frau Aja, wie sie (am 20. August 1781) vertrauensvoll in einem Briefe Lavater von sich und ihren ihr doch auch zu schaffen machenden Sorgen erzählt.

Wir möchten nicht mehr allzuviel aus dem wertvollen Inhalt preisgeben, nur aus den Schlussseiten des gut 100 Seiten zählenden schmucken Bändchens noch:

«Frau Rath ist Verkünderin des Lebens nicht nur mit Worten, sondern mit ihrem ganzen Sein. Eine kühne gläubige Verkünderin aus einer unerschütterlichen Sicherheit heraus. Jeder ihre Aussprüche schlägt ein und zündet. Jeder Gedanke ist klar und plastisch, jedes Urteil bestimmt und entschieden. Sie steht zu allem, was ihr wahr und fruchtbar erscheint und hat einen unbeirrbaren Instinkt für echt und unecht.»

Verträumtes Schlösschen Blumenstein

In jeder noch so sachlich denkenden und kühl sich gebärdenden Frau unseres Jahrhunderts schlummert irgendwo in einem Ecklein eine versteckte, romantische Seite, die hin und wieder zu ihrem Recht kommen will! Da versenken wir uns gerne in die Vergangenheit, spielen in Gedanken mit den Lebensformen früherer Generationen und lassen uns bezaubern von der Wohnkultur vergangener Zeiten.

Wenn wir den intimen Reiz einer längst entschwundenen Epoche in unmittelbarer Frische auf uns wirken lassen wollen, dann besuchen wir das zu Anfang des 18. Jahrhunderts erbaute Schlösschen Blumenstein ob Solothurn. Erst 1950 vom letzten Besitzer, Herrn Hirt, durch die Stadt erworben, nennt es sich seit zwei Jahren stolz «Historisches Museum», weil verschiedene, sorglich gehütete solothurnische Kostbarkeiten hier endlich eine würdige Unterkunft gefunden haben. Einen musealen Anstrich aber hat der reizvolle Landsitz dadurch höchstens im oberen Stockwerk erhalten, wo in den ehemaligen Schlafgemächern Porzellan, Trachten und Waffen in Vitrinen ausgestellt sind und auch die äusserst wertvolle sog. «Ambassadoren-Krippe» mit kindergrossen, getreu nach den alten Mustern neu bekleideten Figuren Aufstellung gefunden hat.

Im untern Stock aber umfängt uns eine durchaus private und natürliche Atmosphäre, und wir haben sowohl im getäferten Speisezimmer als auch im grossen Salon mit der behaglichen Sitzecke und der pflanzengefüllten Blumenwiege das Gefühl, als hätten die letzten Bewohner die Räume erst vor einer Stunde verlassen oder sich vielleicht in den nicht allzu weitläufigen, aber hübsch angelegten Garten verzogen.

Mit geschicktem Einfühlungsvermögen hat der Konservator des Museums — selber aus solothurnischem Patriziergeschlecht stammend und daher vertraut mit diesem Lebens- und Wohnstil — es verstanden, aus dem vorhandenen Mobiliar Wertloses auszumerzen und mit kostbaren Einzelstücken der aufgespeicherten staatlichen Schätze zu ergänzen. So hängt jetzt eine prachtvolle, französische Wollstikkerei (ein Zelttuch, von Louis XIV. dem Solothurner Generalleutnant Lorenz Greder geschenkt) über einer eingelegten Truhe; ein asiatischer Teppich von feinster Knüpfung und seltenem Ausmass schmückt einen Wohnraum; aus einem geöffneten Renaissanceschrank funkeln uns silberne und zinnerne Kannen, Becher, Suppenschüsseln und andere Tafelgeräte entgegen. Seltsam, dass uns auch grosse, nackte Zentralheizungskörper durchaus nicht stören: die Freude darüber, dass hier wirklich bis vor kurzem alles bewohnt und belebt war, drängt ästhetische Erwägungen in den Hintergrund und setzt uns in eine ganz persönliche Beziehung zu dieser Umgebung, die mit ihren durchaus nicht überdimensionierten Ausmassen in uns die Illusion erweckt, als wären wir für eine Weile zu Gast in einem gepflegten Wohnhaus.

J. Slowik-Haegi

Der zweite Appell Albert Schweitzers

Wenn wir heute den erneuten Appell Dr. Albert Schweitzers veröffentlichen, wissen wir uns einig mit Persönlichkeiten und Körperschaften, die eindeutig antikommunistisch gesinnt sind. Es geht hier um die genetische Gefahr der Radioaktivität, um ein dringendes biologisches Problem, das vor allem uns Frauen interessieren muss, und nicht um politische Belange. *Die Red. ad. int.*

«Im April des vergangenen Jahres habe ich zusammen mit anderen meine Stimme erhoben, um auf die grosse Gefahr einer radioaktiven Vergiftung der Luft und der Erde aufmerksam zu machen, welche die Versuche mit Atom- und Wasserstoffbomben mit sich bringen. Mit anderen habe ich die atomaren Mächte aufgefordert, sobald als möglich ein Abkommen über die Beendigung dieser Versuche zu erzielen und gleichzeitig ihren echten Wunsch nach einem Verzicht auf die Anwendung atomarer Waffen auszudrücken. Es bestand damals eine gewisse Hoffnung, dass dieser Schritt getan würde. Aber es sollte nicht sein. Seitdem ist eine unaufhörliche Propaganda gegen die Ansicht geführt worden, die Strahlung infolge von Atomversuchen sei so gefährlich, dass sich deren Beendigung aufdränge. Die amerikanische wie die europäische Presse erhält laufend reichliches Propagandamaterial von den Atomenergiekommissionen der Regierungen und von Wissenschaftern, die sich berufen fühlen, diesen Standpunkt zu vertreten. Aus einer Erklärung, die vom Unterausschuss der amerikanischen Atomenergiekommission herausgegeben wurde, zitiere ich die folgenden Sätze: ‚Im Rahmen der wissenschaftlichen und militärischen Bedürfnisse ist es ratsam, die atomaren Versuche auf ein Minimum zu beschränken. Es sollten die notwendigen Schritte unternommen werden, um die gegenwärtige Verwirrung der allgemeinen Oeffentlichkeit zu korrigieren. Die möglichen und die heutigen Auswirkungen der allmählichen Zunahme der Radioaktivität in der Luft auf die Erbanlagen werden in tragbaren Grenzen gehalten. Die Möglichkeit schädlicher Auswirkungen, die sich nach verbreiteter Ansicht der Kontrolle entziehen, hat eine starke gefühlsmässige Wirkung. — Die Weiterführung der atomaren Versuche ist im Interesse der nationalen Sicherheit notwendig und gerechtfertigt.'

Was hier mit ‚Verwirrung der Oeffentlichkeit' bezeichnet wird, ist die Tatsache, dass sich die Menschheit zusehends der Gefahren bewusst wird, die sich aus Atomversuchen ergeben. Die unklare Aeusserung, ‚die Auswirkungen der Zunahme der Radioaktivität in der Luft auf die Erbanlagen werden in tragbaren Grenzen gehalten' soll besagen, dass die Anzahl der verkrüppelten Kinder, die infolge der geschädigten Geschlechtszellen geboren werden, vermutlich nicht hoch genug sein wird, um die Einstellung der Versuche zu rechtfertigen.

‚Die Auffassung der Wissenschafter, die sich berufen fühlen, die Gefahr der Radioaktivität zu verharmlosen, ist von einem mitteleuropäischen Forscher dargelegt worden, der einen Vortrag zu diesem Thema mit den folgenden prophetischen Worten abschloss: ‚Wenn die Versuche in der gleichen Häufigkeit weitergeführt werden wie in den vergangenen Jahren, so wird die radioaktive Ausstrahlung 1983 viermal stärker sein als heute, und um das Jahr 2010 etwa sechsmal stärker. Aber sogar diese Intensität wäre, verglichen mit den natürlichen Strahlungen, klein. Es kann mit allem Nachdruck festgestellt werden, dass das Risiko für die Menschheit im Zusammenhang mit atomaren Versuchen gering ist, um nicht zu sagen, es besteht überhaupt kein Risiko.'

Im Zuge der Beschwichtigungskampagne ist ein sehr bekannter amerikanischer Kernphysiker so weit gegangen, zu erklären, die Leuchtzifferblätter auf der ganzen Welt stellten eine grössere Gefahr dar als der radioaktive Abfall aller bisherigen Atomversuche.

Diese Beschwichtigungspropaganda verspricht sich viel von der frohen Nachricht, dass der Wissenschaft die Herstellung eines Wasserstoffbomben-Prototyps gelungen ist, der weit weniger gefährliche radioaktive Stoffe erzeugt als die üblichen. Man nennt die neue Bombe die ‚saubere Wasserstoffbombe'. Die neue und vielgerühmte Wasserstoffbombe ist allerdings nur relativ sauber. Ihre Initialladung besteht in einer Uranbombe, die aus dem spaltbaren Uranium 235 hergestellt ist: einer Atombombe, die ebenso stark ist wie die über Hiroshima abgeworfene. Auch diese Bombe produziert bei der Detonation mit der Freigabe einer grossen Zahl von Neutronen Radioaktivität.

Die saubere Wasserstoffbombe soll die Leute glauben machen, von nun an würden die Atomversuche immer weniger Ausstrahlungen nach sich ziehen, und kein vernünftiger Grund spreche gegen eine Fortsetzung der Versuche.

Jene, welche die durch Atomversuche verursachten Gefahren für unbedeutend halten, ziehen vor allem die Strahlung der Luft in Betracht und reden sich dann ein, die Gefahrengrenze sei noch nicht erreicht. Die Resultate ihrer Rechenkunst sind aber nicht so zuverlässig, wie sie gerne glauben möchten. Die Toleranzgrenze für Strahlungen musste im Lauf der Jahre schon etliche Male herabgesetzt werden. 1934 betrug sie 100 Strahlungseinheiten pro Jahr, heute ist die Grenze offiziell auf 5 festgelegt, und in vielen Ländern liegt sie noch niedriger. Dr. Lauriston Taylor (USA), der als Autorität auf dem Gebiet des Strahlenschutzes angesehen wird, hält es mit anderen für eine offene Frage, ob es einen harmlosen Grad von Strahlung überhaupt gibt.

Man spricht uns ständig von einer ‚zulässigen Strahlungsmenge', aber wer hat sie zugelassen? Wer hat irgendein Recht, sie zuzulassen? Wenn man von der Strahlungsgefahr redet, muss man nicht nur die von aussen kommende Strahlung, sondern auch diejenige von radioaktiven Elementen in unserem Körper in Betracht ziehen. Und welches ist die Quelle dieser Radioaktivität? Die radioaktiven Elemente, die bei Atomversuchen in die Luft geschleudert werden, bleiben nicht für immer dort. Sie fallen in der Form von radioaktivem Regen oder Schnee auf die Erde zurück. Sie dringen durch Blätter und Wurzeln in die Pflanzen ein und bleiben in denselben. Wir selbst absorbieren sie, indem wir die Milch von Kühen trinken oder das Fleisch von Tieren essen, die mit solchen Pflanzen gefüttert worden sind. Der radioaktive Regen infiziert ausserdem unser Trinkwasser. Die radioaktiven Stoffe, die von unserem Körper Jahre hindurch aufgenommen werden, verteilen sich nicht gleichmässig auf das Zellgewebe, sondern werden an gewissen Punkten abgelagert und angehäuft. Von diesen Punkten geht die innere Strahlung aus, die Schäden an den besonders verletzlichen Organen verursacht. Was dieser Art von Strahlung an Stärke mangelt, wird durch ihre Dauer ausgeglichen, da sie während Jahren Tag und Nacht wirksam ist.

Es ist eine bekannte Tatsache, dass eines der am weitesten verbreiteten und gefährlichsten Elemente, das von uns aufgenommen wird, das Strontium 90 ist. Es lagert sich in den Knochen ab und sendet von dort seine Strahlen in die Zellen des Knochenmarkes aus, wo die roten und weissen Blutkörperchen produziert werden. Blutkrankheiten — in den meisten Fällen tödlich — sind das Ergebnis. Besonders empfindlich sind die Zellen der reproduktiven Organe. Hier kann selbst eine relativ schwache Strahlung zu verhängnisvollen Folgen führen.

Der unheimlichste Aspekt der inneren und der äusseren Strahlung besteht darin, dass Jahre vorübergehen können, bevor die schlimmen Folgen auftreten. Diese Folgen machen sich tatsächlich nicht in der ersten oder zweiten Generation bemerkbar, sondern erst in den darauf folgenden. In den kommenden Jahrhunderten wird eine Generation nach der anderen Zeuge sein, wie eine stets zunehmende Zahl von Kindern mit geistigen und körperlichen Gebrechen geboren wird. Es ist nicht an den Physikern, die nur die in der Luft vorhandene Strahlung berücksichtigen, das entscheidende Wort über die Kernversuche auszusprechen. Dieses Recht kommt den Biologen und Aerzten zu, die die äussere wie die innere Strahlung studiert haben.

Die von 9235 Wissenschaftern aus allen Nationen unterzeichnete und von dem bekannten amerikanischen Wissenschafter Dr. Linus Pauling am 13. Januar 1958 dem Generalsekretär der Vereinten Nationen übergebene Erklärung hat der Beschwichtigungspropaganda den Todesstoss versetzt. Die Wissenschafter erklären, dass die durch die Kernversuche nach und nach verursachte Radioaktivität eine grosse Gefahr für alle Teile der Welt darstellt und deswegen besonders ernst ist, weil sie eine zunehmende Anzahl von deformierten Kindern in der Zukunft zur Folge haben wird. Aus diesem Grund bestehen sie auf einer internationalen Abmachung, um die Kernversuche zu beendigen.

In Zukunft kann die Propaganda für die Fortsetzung der Kernversuche nicht länger behaupten, dass die Wissenschafter in der Frage der Strahlungsgefahr nicht einig sind und dass man aus diesem Grunde die Entscheidung internationaler Körperschaften abwarten und davon Abstand nehmen müsse, das Publikum zu alarmieren mit Behauptungen, dass die Strahlung eine wirkliche und jeden Tag ernster werdende Gefahr darstelle. Die Propaganda wird fortfahren, in gewissen Zeitungen den Ton anzugeben, doch daneben greift die Wahrheit über die Gefahr von Kernversuchen unaufhaltbar weiter um sich und beeinflusst einen stets grösser werdenden Teil der öffentlichen Meinung. Auf lange Sicht kann selbst die bestorganisierte Propaganda nichts ausrichten gegen die Wahrheit.

Ein unbegreiflicher Aspekt der Propaganda für die Fortsetzung der Kernversuche besteht in der vollständigen Missachtung der schädlichen Auswirkungen auf zukünftige Generationen, welche nach den Aussagen von Biologen und Aerzten das Ergebnis der Strahlung sein werden, der wir ausgesetzt werden.

Wir dürfen nicht die Verantwortung für die zukünftige Geburt Tausender von Kindern mit den schwersten geistigen und körperlichen Gebrechen auf uns nehmen. Nur diejenigen, die niemals der Geburt eines verunstalteten Babys beigewohnt haben und Zeuge des Jammers und des Schocks seiner Mutter waren, wagen zu behaupten, dass man das Risiko in Verbindung mit der Fortsetzung der Kernversuche unter den gegebenen Umständen auf sich nehmen müsse.

Der bekannte französische Biologe und Vererbungswissenschafter Jean Rostand nennt die Fortführung der Kernversuche das Verbrechen an der Zukunft.

Es ist die besondere Pflicht der Frauen, diese Sünde gegenüber der Zukunft zu verhindern.

Es liegt an ihnen, ihre Stimmen dagegen so zu erheben, dass sie gehört werden.

Es ist eine merkwürdige Tatsache, dass bis heute niemand berücksichtigt hat, dass die Frage, ob die Kernversuche eingestellt oder fortgesetzt werden sollen, nicht ausschliesslich die Atommächte angeht und von ihnen nach ihrem Willen entschieden werden kann. Wer gibt diesen Ländern das Recht, in Friedenszeiten mit Waffen zu experimentieren, die die schwersten Gefahren für die ganze Welt in sich bergen? Was hat das von den Vereinten Nationen eingesetzte und in unserer Zeit so sehr gepriesene internationale Recht hierzu zu sagen? Schaut es nicht länger von seinem Tempel aus in die Welt? Dann lasst es heraus, damit es den Tatsachen gegenübertreten und seine ihm gebührende Pflicht tun kann.

Das internationale Recht würde unverzüglich den interessanten Fall Japan entdecken. Dieses Land leidet schwer unter den Auswirkungen der Kernversuche. Die radioaktiven Wolken, die durch die sowjetischen Versuche in Nordostsibirien und durch die amerikanischen Versuche im Pazifischen Ozean verursacht werden, werden vom Wind über das Land getrieben. Die sich hieraus ergebende radioaktive Verseuchung ist die schlimmstmögliche.

Starke radioaktive Regenfälle sind alltäglich. Die radioaktive Vergiftung des Bodens und der Vegetation ist so stark, dass in verschiedenen Gebieten die Ernte zur Ernährung untauglich wird. Es kommt vor, dass die Einwohner gezwungen sind, Reis zu essen, der mit Strontium, einem für die Kinder besonders gefährlichen Element, verseucht ist. Der Japan umgebende Ozean ist ebenfalls zeitweilig gefährlich radioaktiv, womit die Lebensmittelversorgung des Landes — wo Fisch immer eine wichtige Rolle gespielt hat — wegen der grossen Menge an ungeniessbarem radioaktivem Fisch gefährdet ist.

Auf die japanischen Appelle, von der Durchführung neuer Versuche abzusehen, war die Antwort stets die gleiche: Sie bedauern, dass keine Frage davon sein kann, weil die Mächte bisher noch keine diesbezügliche Vereinbarung erzielt haben.

Wir erfahren den Appell und die Ablehnung stets durch kurze Nachrichten in den Zeitungen. Die Presse hat uns nicht mit Leitartikeln gestört,

Das Gebot der Stunde

Im Augenblick, da der zweite Appell Dr. Schweitzers in Satz geht, erreicht uns der nachfolgende Artikel, den wir unseren Leserinnen keinesfalls vorenthalten möchten. *Die Red. ad. int.*

«Dr. Schweitzer kämpft weiter gegen die Verseuchung der Atmosphäre durch Atomexperimente. — England beginnt mit einer neuen Reihe von Atomexplosionen.»

Nach dieser lakonischen Zeitungsmeldung, die so viel Entsetzen in sich birgt, kann man es kaum fassen, dass Frauen weiterhin ihre Teppiche und Matratzen klopfen und die Männer abends wie gewohnt zu ihrem Jass gehen. Man kann es sogar kaum fassen, dass die Sonne und der Mond noch scheinen und die Sterne noch nicht vom Himmel gefallen sind.

In dieser Konfrontierung liegt eine furchtbare Tragik, die jeden denkenden und fühlenden Menschen zutiefst betrüben und erschüttern muss.

Dr. Schweitzer sagt in seinem Aufruf zur genetischen Gefahr der Radioaktivität:

«Es ist die spezielle Pflicht der Frauen, dieser Sünde gegen die Zukunft vorzubeugen. An den Frauen liegt es, ihre Stimme in der Weise zu erheben, dass sie Gehör findet.»

Wo aber sind die Frauen zu finden, die ihre Stimme gegen die drohende Gefahr frei erheben dürfen? Denen nicht von ihrer Regierung, von den politisch und wirtschaftlich oder auch rein technisch und experimentell interessierten Männern Schweigen auferlegt wird, selbst in einer solch lebenswichtigen, alle Menschen betreffenden Angelegenheit?

Wo sind die Frauen, die über ihren Alltag und ihre persönliche Sphäre hinaus auch die Weltentwicklung im Auge behalten und durch den weitgespannten Bogen ihrer Liebe aus dem Kleinen ins Grosse hineinwachsen?

Wo sind schliesslich die Frauen, die durch eigenes, bitterstes Erleben die Gefahr des Atomtodes und der radioaktiven Verseuchung kennen und mit innerster Ueberzeugung sich dagegen wehren?

Wo sind sie, wenn nicht in Japan, das alle diese Greuel schon erlebt hat und an der Wiege seiner Kinder stets neu erleben muss?

Diese Frauen alle zu gemeinsamer Abwehr aufzurufen ist heute das dringendste Gebot. Es muss etwas geschehen gegen das drohende Verhängnis, das über uns allen schwebt!

Positive Kräfte müssen wirksam werden gegen diesen blinden, selbstmörderischen Wahn eines Teiles der Menschheit. Denn die Völker wollen nicht das Verderben, weder für sich noch für andere. Männer und Frauen, die täglich ihre Pflicht tun und für ihre Familien leben, wollen das nicht. Auch die Regierungen können das niemals wünschen in unserer heutigen Zeit. Es ist eine Verstrickung in ein Chaos, aus dem es scheinbar keinen Ausweg mehr gibt.

Aber mit Mut und Verantwortung, mit Weitsicht und viel gutem Willen wird ein Ausweg möglich sein.

Dazu gehört in erster Linie, dass wir Menschen, Frauen und Männer, uns heute, in der Stunde der Entscheidung, abwenden von allem, was uns nicht helfen kann, einen Ausweg zu finden. Dass wir einmal den Teppichklopfer und die Jasskarten und so manches andere, das gerade jetzt nicht von Belang ist, für eine Weile ablegen und an die Zukunft denken. «Wahrlich, die menschliche Natur muss noch viel Gutes an sich haben, dass sie durch die Sorglosigkeit und den Unverstand der Menschen nicht in Grund und Boden hinein verteufelt ist», hat Gotthelf gesagt. Seither ist aber viel Wasser den Rhein hinuntergeflossen, und wenn wir der Sorglosigkeit und dem Unverstand nicht selbst eine Grenze setzen, so werden sie eines Tages überborden und uns in Grund und Boden hineinbringen.

Begreifen wir doch endlich, welche Stunde geschlagen hat! Konzentrieren wir alle unsere Gedanken, unsere ganze Kraft auf das, was gerade jetzt, in diesem Augenblick, das Wichtigste ist: die Abwehr einer unverzeihlichen Sünde an Leben und Geist.

Dr. Schweitzer nennt die Fortführung der Kernversuche

das Verbrechen an der Zukunft.

Und es ist tatsächlich ein Verbrechen, genau so, wie wenn ein Mensch einen andern Menschen umbringt oder ihm dauernden Schaden zufügt. Nur ist das Verbrechen bei der Manipulation mit Kernwaffen ungemein viel grösser und niederträchtiger, weil vervielfältigt ins Millionenfache und begangen an zukünftigen Geschöpfen, die sich dagegen nicht wehren können.

Man stellte sich einmal ganz konkret vor: Unsere Kinder, die kleinen, lieblichen Mädchen von heute, bringen in 15, 20, 30 Jahren Kinder zur Welt, die vielleicht schon mit allerlei geistigen und körperlichen Gebrechen behaftet sind — unsere Enkelkinder also! Das Leben geht aber, dem zwingenden Naturgesetz folgend, trotzdem weiter und in einer nächsten und übernächsten Generation werden schon Kinder mit bedeutenden körperlichen und geistigen Deformationen geboren, wirkliche Krüppel und Schwachsinnige, die in einem traurigen Siechtum ihr Leben dahinbringen müssen und nicht die Möglichkeit haben werden, den heute so viel gerühmten «Wohlstand für alle», die Errungenschaften von Wissenschaft und Technik und die geistigen Werte überhaupt zu geniessen. Was wird es dann genützt haben, dass wir heute, in der Stunde der Entscheidung, pflichtbewusst unsere Teppiche geklopft und unsere Matratzen gesonnt haben? Während ein Verbrechen vor unseren Augen geschieht und widerstandslos die ungeheuersten Ausmasse annehmen kann?

Wer da mithilft oder auch nur dazu schweigt, ist schuldig an diesem Verbrechen.

Die Stunde ist nun gekommen, da jeder von uns mit wachen Sinnen seine Entscheidung treffen muss: so oder so.

Wir Frauen ganz besonders sind dazu aufgerufen. Wir dürfen dieses Verbrechen an der Zukunft nicht zulassen. Wenn wir auch Gegenwartsgeschöpfe sind, so müssen wir wenigstens die Männer dazu bringen, umzukehren, solange es noch Zeit ist. Denn die gegenwärtigen Handlungen sind für die Zukunft entscheidend.

Also müssen wir uns zusammentun, noch heute, in dieser Stunde, müssen Kontakt aufnehmen mit den Frauen und Müttern der ganzen Welt, besonders auch mit den japanischen, die wie wir gewillt sind, mit aller Kraft sich zu wehren gegen das riesenhafte Verbrechen, gegen das furchtbare Verhängnis, das finster und drohend über unseren Kindern und Kindeskindern schwebt.

Wir werden nicht immer einen Mann und Menschen wie Dr. Schweitzer zur Seite haben, der uns Vorbild ist, der uns anspornt, uns zur Tat aufruft und uns Kraft gibt. Der durch seine überragende Persönlichkeit und seine internationale Geltung sich und uns Gehör verschaffen kann.

Er hat uns aufgerufen, uns Frauen speziell, dem Verbrechen an der Zukunft Einhalt zu gebieten, unsere Stimme in der Weise zu erheben, dass wir Gehör finden.

Also säumen wir nicht. Wir sind es Dr. Schweitzer schuldig, wir sind es unseren Nachkommen und unserem Schöpfer schuldig.

Beginnen wir sofort! *Rosa von Bergen*

ARBEITSGEMEINSCHAFT
«FRAU UND DEMOKRATIE»

EINLADUNG

zum 6. Informationskurs und zur Jahresversammlung

Sonntag, den 8. Juni 1958, vormittags 10.45 Uhr
im Zunfthaus zur Waag, Zürich, Münsterhof 8

1. Teil:

10.45 Uhr: Vortrag von Herrn Nationalrat Bringolf, Stadtpräsident von Schaffhausen, über «Die Weltlage und die Atomangst». Danach freie Aussprache.

13.00 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Zunfthaus zur Waag.

2. Teil:

14.30 Uhr: Statutarische Geschäfte:

1. Jahresbericht 1957
2. Jahresrechnung 1957
3. Arbeitsprogramm pro 1958
4. Wahlen
5. Aufnahme
   a) der kant. Frauenzentrale Solothurn
   b) neuer Einzelmitglieder
6. Berichte über
   a) die Mitarbeit und Mitbeteiligung an der Saffa. (Referentin: Frl. Wenzinger)
   b) die Mitarbeit in der Arbeitsgemeinschaft der schweiz. Frauenverbände für die politischen Rechte der Frau. (Ref. Frl. Wenzinger)
7. Frage- und Antwortstunde über die Diskussion der politischen Gleichberechtigung der Schweizer Frau.
8. Verschiedenes (Anregungen, Wünsche oder Vorschläge)

Gegen 17.30 Uhr Schluss der Tagung.

Zahlreichen Besuch erwarten: Die Präsidentin: Dr. Ida Somazzi und die Vizepräsidentinnen: Frau Kissel und Dr. med. Maria Felchlin.

in denen unsere Aufmerksamkeit und unsere Teilnahme auf das gelenkt wird, was hinter der Nachricht steht: das Unglück des japanischen Volkes. Hierdurch haben wir und die Presse uns einer Unterlassung schuldig gemacht. Noch schuldiger ist jedoch das internationale Recht, das sich Jahr um Jahr zu dieser Frage schweigsam und indifferent verhalten hat.

Wenn in der Zivilisation unserer Zeit noch irgendein internationales Recht lebendig ist oder wenn es wiedereingeführt werden soll, dann müssen die für die Kernversuche verantwortlichen Länder unverzüglich auf dieselben verzichten, ohne diese von einer Abrüstungsvereinbarung abhängig zu machen.

Es ist keine Zeit zu verlieren. Neue Versuche, die die Gefahr erhöhen, dürfen nicht zugelassen werden. Es ist wichtig, sich darüber klar zu sein, dass selbst ohne neue Versuche die Gefahr in den kommenden Jahren zunehmen wird. Ein grosser Teil der radioaktiven Elemente, die bei den Kernversuchen in die Atmosphäre und Stratosphäre hinaufgeschleudert worden ist, befindet sich noch immer dort. Sie werden sich erst nach mehreren Jahren — wahrscheinlich nach rund 15 Jahren — niedergeschlagen haben.»

Kurse des Schweizerischen Roten Kreuzes zur Einführung in die häusliche Krankenpflege

Seit Januar 1958 wurden solche erteilt in Aarau (1), Azmoos (2), Baden (2), Basel (4), Charrat (2), Chippis (4), Chur (1), Ernen (1), Fideris (1), Hasel (1), Hittnau (3), Isikon (1), Lenzburg (2), Le Sépey (3), Luzern (1), Mandach (2), Martigny (3), Münsterlingen (2), Neftenbach (2), Samstagern (2), Schaffhausen (2), Schönenwerd (3), St. Gallen (2), Urdorf (2), Ursenbach (2), Versoix (1), Wädenswil (4), Winterthur (4), Zürich (23); total 83 Kurse.

Ferienreise und Sommerkurse des Dänischen Institutes Zürich

Die Studienreise nach Dänemark (für schweizerische Pädagogen und weitere Interessenten) wird vom 24. Juli bis 8. August durchgeführt.

Abreise am 24. Juli ab Basel SBB. Ankunft abends 19.00 Uhr in Kopenhagen, und Wegfahrt von dort um 23.15 Uhr nach der Insel Bornholm (Schlafkabinen auf dem Schiff).

Samstag, den 26. Juli, morgens 7.00 Uhr Ankunft in Ronne.

27. Juli: ganztägige Studienfahrt nach Nordbornholm mit Besuch der keramischen Werkstätten.

28. Juli: ganztägige Studienfahrt nach Südbornhom, abends: Rückfahrt nach Kopenhagen, dort am

29. Juli: Besichtigung der Stadt,

30. Juli: ganztägige Nordseelandfahrt, abends Besuch des Tivoli-Vergnügungsparkes.

Ferner sind Reisen nach Jütland mit Besichtigung der schmucken Stadt Aarhus vorgesehen sowie Ausflug nach der Halbinsel Mols. Es gibt eine Fahrt der Nordseeküste entlang, Besuch des Hafenortes Esbjerg, abschliessend ganztägige Studienfahrt nach der Insel Fano.

Ebenso verlockend lauten die Programme der beiden Sommerkurse, der eine vom 7. — 22. Juni auf Bornholm, mit der Möglichkeit guten und herzlichen Kontaktes mit dem dänischen Volk; der andere vom 12. — 28. Juli in der Volkshochschule Krabbesholm mit interessanten Referaten, Begegnungen, Fahrten und Besichtigungen.

Abschliessend mit einer ganztägigen Nordseelandfahrt im Autocar und einem frei zur Verfügung stehenden Tag in Kopenhagen.

Alle Auskünfte über Preise, Einzelheiten usw. erteilt das Dänische Institut, Stockerstrasse 23, Zürich 2 (Tel. 051/25 28 44).

Mitteilungen

Der schweizerische Berufsverband für Tanz und Gymnastik führt vom 16. bis 18. Mai in Basel seine Generalversammlung und Arbeitstagung durch. Im Hotel Rigiblick, Zürich, wird dieser wichtige Berufsverband wiederum seine sich besten Rufs erfreuenden Internationalen Ferienkurse abhalten mit so bewährten Kräften für die Betreuung der Stunden für Bewegungslehre, in der danse folklorique, klassischem Ballett und amerikanischer Tanzgestaltung wie Gisela Reber, Essen-Werden, Maja Lex, Köln, Alwin Nikolais, New York, Maurice Bejart, Paris. Dauer der Kurswoche: 20. Juli bis 2. August.

Zauberbüchlein für Ferien

So hat Popularis Tours sein 100seitiges, illustriertes Reiseprogramm 1958 betitelt. Mit 5 Zeltlagern am Meer, mit Ferienwohnungen an der Riviera usw. stellt sie sich erneut in den Dienst erschwinglicher Familienferien. Die zahlreichen Badeferienorte im Süden werden in angenehmer Tagesbahnfahrt mit ermässigten Billetten in direkten Popularis-Wagen erreicht. Charterflüge mit der Swissair führen nach Tunesien und in den Hohen Norden. Wissenswerte Auskünfte erleichtern den Besuch der Weltausstellung. Kreuzfahrten zaubern uns in die Inselwelt des Mittelmeeres und in den Orient.

Ernst

Jubiläums-Spaghetti

Ueberraschen Sie heute Ihre Familie mit den feinen ERNST-Napoli-Spaghetti. Mit Salat serviert, innert wenigen Minuten ein fertiges Mittagessen!

Fr. 1.-

Seit 100 Jahren ERNST-Teigwaren

Die Berufs- und Geschäftsfrauen tagten

Der Schweizerische Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen darf seine diesjährige Delegiertenversammlung, die Sonntag, den 27. April, in der berühmten «Krone» in Solothurn stattfand, als eine äusserst wohlgelungene Tagung buchen. Die leicht erreichbare Ambassadorenstadt wurde dem angestammten «Bürgenstock» vorgezogen, um sowohl geschäftliche Aufgaben als auch gesellige Beziehungen im Zeitraum eines Tages erfüllen zu können. Den internationalen Verbindungen mehr und mehr zugetan, leisteten die B. G. F. einmal einem nicht schweizerischen Vorsatz Folge, und Solothurn erwies sich, de facto, wie das Sprichwort «Variety is the spice of life» verheisst, als prächtig erfrischende «Würze». Mit der Gefälligkeit, die Solothurn seit der Zeit seiner westlich orientierten Vergangenheit immer noch anhaftet, haben zwei Tageszeitungen ihren Gruss zum voraus verkündet, und zur Nachmittagstagung stellten sich die Besten aus Solothurns fraulichem Bestand in ansehnlicher Zahl ein.

Frau M. C. v. Greyerz, die Zentralpräsidentin der Schweizerischen B. G. F., die das mit der Bürde eines Jahres befrachtete Klubschiffchen meisterhaft zu steuern verstand, war durch die Anwesenheit massgebender Solothurnerinnen der Angst enthoben, es könnte in Solothurn an «Gotten» fehlen! Die geleistete Vorarbeit für die Tagung war beachtenswert. Die Begrüssung der Präsidentin schuf denn auch eine stimmungsfrohe Atmosphäre, in der, neben den geschäftlichen Traktanden auch noch allerlei Spassiges Raum fand, insbesondere die leicht prekäre seinerzeitige Beziehung zwischen Bern und Solothurn.

Der Jahresbericht der Präsidentin galt betont dem internationalen Thema «Unsere weitverzweigte Familie», über welches sie im Verlauf des Jahres in verschiedenen Klubs gesprochen hatte. Die im Mittelpunkt des Verbandes stehenden Ziele umfassen die Fühlungnahme mit den so verschieden gestalteten Frauenorganisationen anderer Länder, die Bestrebungen, den Charakter, die Bedürfnisse und Nöte anderer Völker kennenzulernen. Die Geselligkeit ist wichtig zum Zwecke persönlicher Einfühlung, und um helfen zu können.

In rascher Reihenfolge wurden die geschäftlichen Traktanden erledigt mit der leider vorliegenden Demission der Quästorin des Zentralverbandes, Frl. Dr. iur. Sophie Bovet, als «bitteren Tropfen». Die markante Persönlichkeit, die die bescheidenen Vermögensverhältnisse des Verbandes so weise zu handhaben verstand, nicht mehr als Schatzmeister an ihrem Posten zu wissen, fällt schwer. Die Zurücktretende war beliebt bei allen B. G. F., ihres Wissens und ihres baslerisch fundierten Humors wegen, der sich treffsicher neben die Fähigkeiten des Kalküls stellte! Neugewählt als Quästorin ist Frl. Nelly Fellmann, Notar in Bern, womit nun Präsidium und Quästorat in der Bundesstadt vereint sind.

Das internationale Board Meeting, vom 25. bis 29. Mai in Mannheim stattfindend, ist dem Thema «Human rights» (Menschenrechte) gewidmet, zu dem sich Kongress und internationale Verbände äussern werden. Zur Präsidentin gesellen sich die Sekretärin des Zentralverbandes, Frau Helen Heer-Schlittler und Frl. E. Feller, Ehrenpräsidentin des Schweiz. Verbandes, als würdige Vertreterinnen der Schweizerischen B. G. F. Die Stadt Mannheim ladet zum Bankett ein.

Abschliessend wurde der 20. August als Tag des internationalen Treffens an der Saffa 1958 umrissen. Das vollständige Programm, vom Empfang im Klubpavillon bis zum nächtlichen Cabaret von Elsie Attenhofer, erscheint im Schweizer Frauenblatt.

Als musische Ergänzung winkte der Gang zur St.-Ursen-Kathedrale, in deren streng barocken Innenraum das sehr schöne Orgelspiel (Bach und Cäsar Frank) der Domorganistin Frl. Helene Meister, Pianistin, prächtig zur Geltung kam. Die Kathedrale als solche, die zu ihr hinführende Treppe, umliegende Patrizierhäuser und was in dem von Wind und Regen begrenzten Kreis als kulturelles Erbe der alten Ambassadorenstadt noch zu erhaschen war, erläuterte mit Geschick und Innigkeit die sich in Giebeln, Brunnen, Madonnen und allem, was mit der in Solothurn heiligen Zahl 11 zusammenhängt, gut auskennenden Frau Tatarinoff.

Das Bankett im Festsaal machte dem Hause, in dem die Dekoration der Bourbonen-Lilien noch verblieben, alle Ehre. Zwischen Frohsinn und Geselligkeit brachte der Vertreter des Gemeinderats Solothurn, Herr Werner Eschmann, in flotter, kurzer Rede seine Grüsse dar. Solothurn sei zwar alt, aber sein Geist sei jung, es liebe die tätigen Menschen und achte demzufolge die B. G. F. und ihre Ziele.

Als offizielle Vertreterin des Regierungsrates überbrachte Frl. Zita von Arx, Vorsteherin des kantonalen Arbeitsamtes, die Grüsse der Behörde. — Welche leitende Frauen der Stadt nahmen teil am Mittagessen und an der Nachmittagstagung.

Ueber das den Klubs zugestellte internationale Thema für 1958, «The emerging woman» (die aufstrebende Frau), wusste die Genfer Präsidentin, Mlle Madeleine Jaccard, viel Wissenswertes vorzulegen. Sie verglich in klarer Darstellung und erwähnte die verschiedenen Methoden der Hilfsaktionen, wie sie sich in letzter Zeit in den Bestrebungen der Völkerkommissionen abzeichnen.

Abschluss und Zusammenfassung brachte der durchgreifend wertvolle, mit starkem Applaus entgegengenommene Vortrag von Frau Dr. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprech in Bern, «Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?», der von der Referentin in verdankenswerter Weise dem Frauenblatt (siehe Leitartikel in dieser Nummer) zum Abdruck zur Verfügung gestellt wurde.

-a-i.

Erziehung zur Selbständigkeit und Verantwortung in der Schule

Durch Grossratsbeschluss vom Herbst 1955 wurde in Basel die Schaffung einer maturitätslosen höheren Mädchenschule beschlossen, die das neunte bis zwölfte Schuljahr umfasst, und diejenigen Mädchen, die einen nicht akademischen, gehobenen Frauenberuf (Handarbeitslehrerin, Kindergärtnerin, Fürsorgerin, Laborbeamtin usw.) zu ergreifen wünschen, durch besondere Betonung der praktischen wie der künstlerischen Fächer darauf vorbereiten will. Diese neue Schule, zu deren Rektorin im Jahr 1956 erfreulicherweise eine Frau, M. Amstutz, gewählt wurde, war dringend notwendig geworden, weil das Mädchengymnasium, an dessen allgemeiner Abteilung neben den Maturitätsabteilungen die Mädchen, die eine höhere Bildung erstrebten, unterrichtet wurden, zu gross geworden war. Daneben bestanden an der Mädchenrealschule allgemeine Fortbildungsklassen. Durch die neue Mädchenoberschule wurde nun die höhere maturitätslose Mädchenbildung in einer selbständigen Schule zusammengefasst. Für die kaufmännischen Berufe besteht eine besondere Lehranstalt, die Kantonale Handelsschule.

Die neue Schule eröffnete mit sieben Parallelklassen — so gross war der Andrang — im Frühling 1957 den Betrieb, allerdings noch nicht in einem eigenen Schulhaus. Dieses wird erst später errichtet. So sind die verschiedenen Klassen vorderhand auf einige Schulgebäude verteilt, und die einzelnen Klassen selbst müssen bald in diesem, bald in jenem Schulhaus unterrichtet werden.

Nachdem nun die ersten Erfahrungen gemacht worden sind, war es interessant, die Rektorin der Mädchenoberschule, M. Amstutz, in einem Vortrag «Erziehung zur Selbständigkeit und Verantwortung in der Schule» über Ziel und bisherige Ergebnisse dieser Bildungsanstalt im Schoss der Akademikerinnen-Vereinigung Basel am 25. April in der Kunsthalle reden zu hören.

Wie der Titel des Vortrages bekanntgibt, will die Schule die Mädchen zur Selbständigkeit und Verantwortung erziehen. Da es eine Schule im Aufbau ist, muss sie sich immer wieder auf ihren Grundgedanken besinnen. Dabei hat sie als Schule ohne Tradition mehr Freiheit in der Gestaltung ihres Lehrplanes. Allerdings ist es für die Lehrkräfte auch schwieriger, die Denk- und Urteilsfähigkeit der Schülerinnen zu schulen als einfach einen Lehrplan einzuhalten.

Neben einer Anzahl obligatorischer Fächer — es handelt sich vor allem um praktische wie zum Beispiel Hauswirtschaft und künstlerische — hat die Schülerin die Möglichkeit, aus einer Anzahl obligatorischer Wahlfächer die ihr zusagenden auszuwählen. Das erste Schuljahr ist ein Vorjahr, in dem es sich zeigt, ob die Schülerin überhaupt fähig ist, die weiteren Klassen zu besuchen, und die vierte Klasse schliesst mit Examen und Diplom ab. Als besonderes Praktikum des zweiten Schuljahres figuriert Hauswirtschaft, des dritten Landdienst und des vierten Erziehungsfragen.

In drei Richtungen wird nun versucht, das Ziel der Erziehung zur Selbständigkeit und Verantwortung zu erreichen: Erstens innerhalb des Schulunterrichts. Der Naturkundeunterricht zum Beispiel wird meistens auf Exkursionen im Freien durchgeführt. Dabei müssen die Schülerinnen in Arbeitsgruppen selbst beobachten und gewisse Aufgaben lösen. Aber es gilt, nicht nur zu beobachten, sondern auch das, was beobachtet wurde, richtig zu formulieren. Der Lehrer hält sich dabei im Hintergrund. Ueberhaupt sollen die Mädchen von der Abhängigkeit vom Lehrer loskommen.

In zweiter Linie kommen die Schulkolonien und diverse Praktika. Im zweiten Schuljahr wird zum Beispiel während fünf Wochen ein Hauswirtschaftspraktikum in Theorie und Praxis, verbunden mit Berufskunde, durchgeführt. Zweimal in der Woche muss je eine kleine Gruppe die übrigen Schülerinnen zu Mittag verpflegen. Ganz selbständig müssen diese Mädchen das Menu zusammenstellen und mit dem ihnen dafür zur Verfügung gestellten Geld auskommen. Sie lernen dabei auch, sich als Gastgeberinnen zu benehmen. Je einen Tag pro Woche müssen sie dann im elterlichen Haushalt eine bestimmte Aufgabe ausführen. In den Schulkolonien, die obligatorisch sind, bearbeiten die Schülerinnen in Arbeitsgruppen verschiedene Aufgaben. Dabei werden sie zum eigenen Beobachten und zum Gemeinschaftsleben erzogen.

In der Schule selbst sind den Schülerinnen gewisse Funktionen übertragen, so die Pausenaufsicht, die Verwaltung von Fundgegenständen und die Veranstaltung von Schulfeiern.

Schliesslich besteht auch ein Schülerparlament, dem Vertreterinnen aus sämtlichen Klassen sowie zwei Lehrkräfte angehören. Neben allen möglichen Problemen im Schulleben kann dieses Parlament sich auch mit Aufbaufragen der Schule befassen, wobei sowohl von Rektorat und Lehrerschaft ihm die zu behandelnden Geschäfte unterbreitet werden, wie es auch selbst Anträge stellen kann.

Eine solche Unterrichtsweise hat nicht nur Lichtseiten. Sie verlangt vom Lehrer viel Mut, Kraft und Selbstkritik. Er darf auch nicht deprimiert sein, wenn einmal etwas missrät. Die Mädchen selbst finden es auch nicht immer herrlich, dass ihnen der Lernstoff nicht fertig präpariert vorgesetzt wird, sondern dass sie ihn selbst erarbeiten müssen. Auch sind die Eltern nicht immer mit allem einverstanden, obwohl sie anderseits speziell bei Beobachtungen an Tieren oder Pflanzen mit Interesse mitmachen. Die Raumnot ist ein grosser Hemmschuh, und der Lehrermangel ist für die Rektorin, die mit Mut und Tatkraft ihre Aufgabe anpackt, wie aus ihren Ausführungen zu spüren war, die schwierigste Frage.

M. B.

Kleine Vorschau auf die Zürcher Juni-Festwochen 1958

Die diesjährigen Juni-Festwochen erhalten ihr besonderes Gepräge durch die Eröffnung des Kunsthaus-Erweiterungsbaus, dessen Entstehung der Grosszügigkeit des verstorbenen Kunstfreundes Emil G. Bührle zu verdanken ist. Zu Ehren seines grossen Gönners veranstaltet das Kunsthaus in den neuen Räumen die erste Gesamtausstellung der Privatsammlung Emil G. Bührle, deren Wert auf 80 bis 90 Millionen Franken geschätzt wird.

Von den Zürcher Kunstinstituten beteiligt sich die Tonhalle mit fünf Konzerten an den Juni-Festwochen; vier davon wird das Tonhalle-Orchester bestreiten, während das letzte vom Philadelphia Orchestra unter Eugène Ormandy dargeboten wird. Als Solisten wirken Gioconda de Vito, Clara Haskil, Lisa della Casa sowie Robert, Gaby und Jean Casadesus mit, während Georg Szell, Hans Rosbaud und Alceo Galliera die musikalische Leitung übernehmen.

Das Stadttheater wartet mit zwei Neuinszenierungen auf: Strawinskys «Oedipus Rex» und «Der Feuervogel» sowie Mozarts «Hochzeit des Figaro»; hinzu kommen als Festaufführungen mit weltberühmten Solisten Mozarts «Entführung aus dem Serail» und «Zauberflöte», Beethovens «Fidelio», Richard Wagners «Walküre», Verdis «Traviata» und «Trovatore» und Puccinis «Tosca». Das berühmte London Festival Ballett bringt ferner Tschaikowskys «Nussknacker Suite» und zwei weitere Programme.

Das Schauspielhaus bringt uns wie in früheren Jahren wiederum Theater in vier Sprachen. Frankreich ist dabei mit zwei berühmten Truppen vertreten: Die Compagnie Madeleine Renaud — Jean-Louis Barrault spielt das «Intermezzo» von Jean Giraudoux, während durch die Compagnie Marguerite Jamois et Jacques Ivernel Jean Racine's «Britannicus» zur Aufführung gelangt. Aus Italien kommt die Compagnia Luchino Visconti mit Rina Morelli und Paolo Stoppa, die «L'Impresario delle Smirne» von Goldoni aufführt, und aus England wird wiederum The Bristol Old Vic Company mit Bernhard Shaws «Man and Superman» bei uns zu Gaste sein. Das Schauspielhaus Zürich hat für die Festwochen Kleists «Amphitryon» unter der Regie Oskar Wälterlins vorbereitet.

«Henry van de Velde (1863—1957): Persönlichkeit und Werk» heisst die Ausstellung, die das Kunstgewerbemuseum zum Andenken an den letztes Jahr verschiedenen grossen Pionier der modernen Bewegung vorbereitet und die eine Uebersicht über sein malerisches, architektonisches, kunstgewerbliches und pädagogisches Werk bieten soll.

Schliesslich veranstaltet das Museum Rietberg aus seiner ständigen Ausstellung aussereuropäischer Kunst (Sammlung Von der Heydt) einen Lichtbildervortrag «Wanderungen eines Tiermotivs» von Prof. Dr. A. Salmony vom Institute of Fine Arts der Universität New York.

Der Jahresbericht 1957 des Bundes schweiz. Frauenvereine

(BSF) Obschon die Jahresversammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine dieses Jahr auf Mitte Juli verschoben wurde, um sie mit der Eröffnung der Saffa 1958 zu verbinden, ist der Jahresbericht über die Tätigkeit des Jahres 1957 wie üblich bereits jetzt erschienen. Er gibt einen Widerschein der weitgespannten Gebiete, in denen der BSF Jahr für Jahr tätig ist. Vorstand, Sekretariat und Kommissionen sahen sich einer Mehrheit gegenüber, weil manche ihrer Mitglieder seit 1957 für die Vorarbeiten zur Saffa 1958 wirken und ihr nicht nur viel Zeit, sondern ihr Hauptinteresse widmen.

Das wichtigste Ereignis des verflossenen Jahres war die Auswirkung der Botschaft des Bundesrates über die Einführung des Frauenstimmrechts auf eidgenössischem Boden. Im Herbst 1957 ergriff der BSF die Initiative zur Schaffung einer Arbeitsgemeinschaft der schweizerischen Frauenverbände für die politischen Rechte der Frau.

Im Juni wurden drei Mitglieder des Vorstandes und des Sekretariates an den Kongress des Internationalen Frauenrates nach Montreal abgeordnet, wie er alle drei Jahre stattfindet; dieser Kongress konnte trotz ihrer bereits fortgeschrittenen Erkrankung noch durch Frau Dr. Eder-Schwyzer in gewohnter Meisterschaft präsidiert werden. Wenige Monate später erlag sie ihrem schweren Leiden. Der Vorstand des BSF und die Kommission für internationale Beziehungen verlieren in ihr eine starke Persönlichkeit, die durch ihre hervorragenden geistigen Fähigkeiten und ihre umfassende Bildung ihrem Lande zur Ehre gereichte.

Herr Bundesrat Max Petitpierre erörterte an der Studientagung vom 4. November 1957 in überlegener Weise die wirtschaftlichen Probleme des Tages, mit denen sich die Schweiz auseinanderzusetzen hat: den Gemeinsamen Markt und die Freihandelszone.

Der Pressedienst entwickelt sich und kann ein erfreuliches Anwachsen der Abonnentenzahl feststellen. Unter den von den einzelnen Kommissionen studierten Fragen seien dieses Jahr insbesondere die Invalidenversicherung, die neue Finanzordnung, die Einführung einer eidgenössischen Ordnung der Familienzulagen, die Strafmassnahmen in bezug auf die straffällige Frau, die immer aktuellen Fragen der Fleischversorgung und der Milchprodukte genannt.

Bei aller Kürze der einzelnen Kapitel darf doch der Jahresbericht als äusserst aufschlussreich bezeichnet werden. Er gibt Einblick in alles, was sich zuträgt und unablässig das Leben der Frau wandelt. Er berichtet in beredter Weise von der methodischen Art der Arbeit, die durch die grossherzige 1.-August-Spende noch wirksamer ausgebaut werden wird.

E. V. A.

Ein kleiner Junge sah zum erstenmal ein Ballett und wunderte sich sehr, dass die Tänzerinnen die ganze Zeit auf ihren Zehenspitzen tanzten.

«Mami», flüsterte er vernehmlich. «Weshalb nehmen sie denn nicht einfach grössere Mädchen?»

E. E. K.

Aus «Das Beste aus Readers Digest».

Hübsche und praktische Geschenke

Arte del Ticino

Kunstgewerbe · Handgewebe

Talacker 30, Zürich, Telephon (051) 23 13 73

Le Ticinesi e la SAFFA

Wir freuen uns, gelegentlich auch unseren tessinischen Mitschwestern, die nach vorübergehendem Schweigen ihrer «Nostra Voce» im Augenblick über kein eigenes Publikationsorgan verfügen, bei uns Gastrecht zu gewähren. Den Anfang macht ein ausführlicher Bericht der bekannten Tessiner Journalistin und Schriftstellerin Elsa Franconi-Poretti, Lugano-Viganello, über den Anteil der Tessiner Frauen an der Saffa. *Red.*

Nel mese di ottobre 1957 il Comitato cantonale provvisorio della Saffa, tenne la sua prima riunione sotto la direzione dell'Avv. Piera Rolandi di Lugano e alla presenza di numerose signore. Fra esse qualche superstite del Comitato organizzatore della Saffa 1928 particolarmente festeggiato e a cui si chiesero immediatamente alcuni consigli.

Gradatamente nel Comitato, che si riuniva ogni mese, ci furono grandi cambiamenti e non ultimo quello della Presidente cantonale. Infatti l'Avv. Piera Rolandi che era stata nominata all'unanimità presidente nella seconda riunione del Comitato provvisorio, cedeva il posto, per ragioni professionali, alla Professoressa Dr. Felicina Colombo, direttrice della Normale femminile, che accettava di buon grado.

Subito si escogitarono i mezzi migliori per far soldi . . . Non è forse il finanziamento la prima preoccupazione di ogni comitato della Saffa, da quello centrale a Zurigo a quello del più piccolo dei nostri Cantoni? Poi si cominciò a nominare delle commissioni con alla testa una responsabile e dei membri attivi. E dopo, sedute, studi, prove e riflessione si venne a decidere che il Ticino avrebbe prestato il suo concorso alla Saffa soltanto nelle attività in cui avrebbe potuto decorosamente essere presente.

Anzitutto l'Artigianato che nel Ticino è una delle attività maestre. Indi nel ramo dell'educazione, nel folklore e in qualche altra attività non senza dimenticare la presenza della nostra piccola terra nella Casa dei Cantoni, una Trattoria e un Mercato ticinese la cui costruzione fu subito affidata all'unica donna architetto del Ticino, la signora Silvia Witmer-Ferri di Lugano. Quale membro rappresentante del nostro Cantone in seno alla commissione nazionale della Saffa, venne scelta la gentile signora Lili Galli, pure di Lugano, già al corrente, per essersene occupata attivamente e fin dagli inizi, degli scopi e della futura organizzazione della nostra grande Esposizione.

La nave Saffa ticinese, cominciava dunque a prendere il mare. Un mare già irto di scogli ma che noi tutte coraggiosamente volevamo sfidare per poi giungere felicemente in porto al 15 luglio 1958 a Zurigo.

Le commissioni cominciarono subito il loro lavoro. Venne interessato anzitutto il Lodevole Dipartimento del Lavoro che, con molta comprensione, aprì un concorso ricco di premi perchè venissero creati o riesumati oggetti ricordo di puro carattere e stile ticinese da poi presentare e vendere alla Saffa. Il concorso sortì un esito assolutamente lusinghiero e subito le nostre artigiane delle alte valli del Ticino, le onsernonesi, le verzaschesi, valmaggesi e valcollesi (per citarne qualcuna) si misero all'opera sotto l'esperta guida di signore particolarmente atte alla bisogna. Nelle nostre scuole, mentre le allieve dai 15 ai 19 anni erano incessantemente invitate a partecipare al Concorso «Domani saremo cittadine svizzere» (e secondo ultime notizie pare che siano le ticinesi che vi hanno partecipato in numero maggiore) le maestre si mettevano all'opera per dare un vivo appoggio alla Saffa. Tutte le allieve delle nostre scuole Professionali daranno così il loro concorso alla confezione di magnifici costumi per la serata folkloristica ticinese e sotto la guida delle loro insegnanti riusciranno veri capolavori. Le scolare dei corsi di sartoria della scuola Professionale di Lugano sono poi particolarmente fortunate poichè eseguiscono già fin d'ora con le bellissime, preziose e originali stoffe tessute a mano dalle nostre vallligiane, i modelli creati appositamente per la Saffa da Elsa Barberis, la rinomata e conosciuta sarta luganese, che poi figureranno nel padiglione della moda. Modelli che s'inspirano alle bellezze, ai colori, ai prodotti della nostra dolce terra ticinese e che certamente saranno ammiratissimi a Zurigo.

Le scuole, dagli asili d'infanzia alla Normale, passando per quelle elementari, maggiori, ginnasio, liceo, saranno presenti in spirito alla grande Esposizione. Nostre insegnanti, con alcuni allievi del Ticino, si recheranno sulle rive della Limmat per tenere delle lezioni pratiche che daranno ai visitatori interessati un'alta idea dei nostri sistemi di educazione e di come funzionano le nostre scuole.

Per quanto riguarda la Trattoria Ticinese, non si possono che dare notizie consolanti. Essa è stata assunta dalla benemerita Pro Ticino che ne curerà l'andamento anche nei più minimi particolari. La gerenza della Trattoria è stata affidata a una delle prime case ticinesi, la ditta SAIPA, che i visitatori di Lugano ben conoscono per la squisitezza dei suoi prodotti, le gustose cassate ed i deliziosi gelati «stile Ticino». Alla Trattoria sarà annesso un vero Mercato ticinese con bancarelle e spacci di vendita su cui si venderanno esclusivamente oggetti e prodotti della nostra terra. Le nostre migliori artigiane, ricamatrici, filatrici, tessitrici di paglia e di stoffe, saranno presenti coi loro utensili di lavoro e fabbricheranno meraviglie sotto gli occhi del visitatore che potrà così rendersi conto della loro grande abilità e del senso artistico di cui sono largamente dotate.

Nella Casa dei Cantoni il Ticino sarà presente con una sintesi di ciò che forma l'essenza stessa del nostro Cantone: Città, borgata, villaggio, casa colonica ecc. ecc.

Per la Giornata cantonale del 20 luglio, la prima della serie e una delle più attese, la speciale commissione ha elaborato, anche per far piacere e rispondere al desiderio del Comitato centrale, una serata folkloristica di alto valore artistico. Prescindendo dal fatto che in quel giorno saranno a Zurigo col Lodevole Consiglio di Stato ticinese in corpore, autorità civili, militari e religiose, nonchè una folla di visitatori, vi saranno anche in gran numero donne del Ticino rivestite di costumi magnifici e assolutamente autentici di ogni valle o distretto del Cantone. A essi si unirà il gruppo del Grigione italiano, esso pure in autentici costumi della Mesolcina, Calanca, Bregaglia e val di Poschiavo. Alla sera, nella Festhalle, sarà rappresentata la Leggenda ticinese alla quale daranno il loro contributo (e già fervono le prime prove) cantori, ballerini e ballerine, musici, mimi, bambini di tutto il Ticino. La coreografia sarà curata dalla signora Bonzanigo di Mendrisio e la musica è stata appositamente composta dal Maestro Othmar Nussio di Lugano primo direttore dell'orchestra della Radio della Svizzera italiana. La nostra Radio, per particolare interessamento del suo Direttore Dr. Stelio Molo, s'incaricherà della presentazione di uno spettacolo teatrale in lingua italiana e con un lavoro fra i migliori della letteratura italica. In più in una serata vocale e musicale si produrranno artisti ticinesi di alto merito e di provata maestria. *Elsa Franconi-Poretti*

Es wird Schule gehalten in der SAFFA

Mit dem Frauenleben eng verbunden sind erzieherische Aufgaben jeder Art. Dass sie an einer Frauenausstellung auch hinsichtlich der Schule gezeigt werden, ist wohl selbstverständlich. Zwei neuzeitliche Schulzimmer — dem Pavillon «Erzieherische Berufe» angegliedert — geben den nötigen Raum für naturgetreue Schulstunden. Sie liegen ebenerdig, wobei das eine Schulzimmer für Unterricht an Volksschülern vorgesehen ist und das zweite den Nachschulpflichtigen vorbehalten bleibt, also den Mittel-, Gewerbe- und Fachschülern, Privatschulen inbegriffen. Durch sinnreich angebrachte Glasscheiben kann der Unterricht vom ersten Stock der Halle aus von den Zuschauern verfolgt werden. Zweifellos freuen sich jetzt schon zahllose Mütter, Väter und Tanten darauf, ihr Kind im Blickfeld der Oeffentlichkeit «leuchten» zu sehen. Schon mehren sich zusehends die Anmeldungen von Lehrerinnen — es werden nur solche zugelassen und keine männlichen Kollegen —, die ihre Schulreise in diesem Jahr «saffafreundlich» organisieren und mit oder ohne Stahlbandaufnahmegerät mit ihrer Klasse in der Ausstellung Schule halten wollen. Vorab im Kanton Wallis interessiert man sich sehr für diese Möglichkeit. — Abends stehen dann die Schulzimmer als Vortragsräume zur Verfügung.

Das SAFFA-Abzeichen liegt bereit

Seit vielen Monaten begegnet man als markantem Blickfang in Zeitungsartikeln und auf den Ausstellungsplakaten dem durch Frau Heidi Soland (Zürich) graphisch eindrücklich gestalteten Saffa-Signet. In kleinster Form liegt nun dieses in 50 000 goldig glänzenden Exemplaren bereit, um als Anstecknadel für die Ausstellung der Schweizer Frauen zu werben. Bis zur Eröffnung der Saffa 1958 wird dieses hübsche, von der Firma Huguenin frère (Le Locle) hergestellte Abzeichen in den Frauenorganisationen zum Verkauf gelangen, mit Ausstellungsbeginn jedoch im Handverkauf erhältlich sein.

Preisausschreiben im Rahmen der Brüsseler Weltausstellung

Paris, (EM) — Anlässlich der Brüsseler Weltausstellung hat der Aufsichtsrat der Vereinigung belgischer und ausländischer Journalisten die Stiftung eines Preises in Höhe von 10 000 bFr. beschlossen. Dieser soll 1958 das erste Mal verliehen werden, und zwar an den Verfasser des besten in einer Zeitschrift erschienenen Artikels über die Brüsseler Weltausstellung. Dieser Artikel (Reportage, Betrachtung über einen der verschiedenen Aspekte der Weltausstellung, Kommentar zu den von der Ausstellung verfolgten Zielen oder zu deren Beitrag zum Frieden und zur Völkerverständigung) darf nicht 2000 Worte überschreiten und kann in französischer, niederländischer, deutscher, spanischer, italienischer oder englischer Sprache verfasst sein, aber auch in einem der Dialekte Belgisch-Kongos, Ruandas oder Urundis, ja sogar in Esperanto.

Schüchterne Frage der Redaktion: Wer stiftet einen Saffa-58-Preis für den besten, von einer Journalistin in deutscher, französischer, italienischer, romanischer und englischer Sprache geschriebenen Artikel über die 2. Ausstellung «Die Schweizer Frau, ihr Leben, ihre Arbeit?»

Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht
47. Generalversammlung

Samstag, den 17. und Sonntag, den 18. Mai 1958, in Zürich
15 Uhr: Samstag, den 17. Mai, in der Universität, Saal 101

Traktanden:
Delegiertenversammlung. Oeffentliche Sitzung.

1. Appell der Delegierten
2. Begrüssung
3. Jahresbericht
4. Bericht der Kassiererin und Festsetzung des Jahresbeitrages
5. Bericht der Rechnungsrevisorinnen
6. Statutenänderung:
   a) Antrag des Zentralvorstandes
   b) Antrag der Sektion Basel
7. Bericht über die Tätigkeit der Sektion Zürich
8. Mitteilung über die Ausstellung Saffa 1958

16.30 Uhr: Pause für Erfrischungen
19.30 Uhr: Gemeinsames Abendessen: Zunfthaus zur Schmiden, Marktgasse 20

Sonntag, den 18. Mai: Zunfthaus zur Schmiden, Marktgasse 20

8.30 Uhr: Gottesdienst
9.30 Uhr: Delegiertenversammlung. Geschlossene Sitzung

Propaganda im Hinblick auf die eidgenössische Volksabstimmung über das Frauenstimmrecht

a) Schaffung von Kantonalen Aktionskomitees.
b) Verwendung des Aufrufs und der erhaltenen Unterschriften
c) Finanzen
d) Andere Gesichtspunkte

Verschiedenes

Von 13 bis 15 Uhr: Schiffahrt auf dem Zürichsee mit Lunch; Einladung der Sektion Zürich

Hinweis

«. . . im Sinne der Gerechtigkeit und der Demokratie . . .»

Tatsachen und Argumente zur Frage der Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechtes in eidgenössischen Angelegenheiten.

Voraussichtlich werden im kommenden Herbst die Stimmberechtigten zur «Frauenstimmrechts-Vorlage» Stellung zu nehmen haben.

Im Hinblick darauf hat die «Arbeitsgemeinschaft der schweizerischen Frauenverbände für die politischen Rechte der Frau» soeben eine Broschüre herausgegeben, in der alles Wissenswerte über das Frauenstimmrecht klar und in leichtfasslicher Form zusammengefasst ist: Tatsachen über die bisherigen Vorstösse, über die Vorlage des Bundesrates und ihre Behandlung in den eidgenössischen Räten, Einwände und deren Widerlegung. Mit wachsendem Interesse, ja mit Spannung verfolgt man in der Broschüre die verschiedenen Vorstösse und ist erstaunt, was über die in unserem Land doch schon so viel diskutierte Frage noch Neues gesagt werden kann. Die Broschüre ist für Referenten wichtig, aber auch für jeden, der in Diskussionen mit Bekannten, an der Arbeitsstelle oder in Versammlungen über die Frage Bescheid wissen will.

Zu bestellen beim Sekretariat der «Arbeitsgemeinschaft der schweizerischen Frauenverbände für die politischen Rechte der Frau», Spitalackerstrasse 16, Bern. Preis: Fr. 1.20 zuzüglich Porto.

Pfarrer Heinrich Nötzli, Lugano †

Bestürzt schauen wir auf die Todesanzeige in der «Südschweiz», die uns Nachricht gibt vom plötzlichen Heimgange von Pfarrer Heinrich Nötzli, der mitten aus seiner Arbeit heraus seiner Familie und seiner Kirchgemeinde, der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Lugano und Umgebung, entrissen wurde.

Genau vor einem Jahre schrieben wir: «Erfreulich viele Frauen fanden sich am Sonntagmorgen zur Messe oder zum protestantischen Frühgottesdienst in der Kirche der Deutschschweizer ein. Herrn Pfarrer Nötzli sei herzlich gedankt für sein Verständnis für die Arbeit all dieser Frauen, aber auch für die tiefen wegweisenden Gedanken, die er ihnen mitgab. Im Innersten ergriffen verliess man das schlichte Gotteshaus, um gleich wieder mit der Arbeit zu beginnen!» Auf dem Schiffe und bei der Besichtigung der Thiyssen-Ausstellung weilte er mit seiner Familie mitten unter den Delegierten des Bundes Schweiz. Frauenvereine, sich mit ihnen an der erfolgreichen Tagung und der Schönheit des herrlichen Frühlingstages freuend. Genau ein Jahr nach diesem Tage nimmt seine Familie, seine Kirchgemeinde in dem uns in jener Stunde ans Herz gewachsenen Kirchlein Abschied von ihrem Gatten und Vater, von ihrem treu sorgenden Seelsorger und glänzenden Kanzelredner. Es ist fast unfassbar. Noch vor wenigen Monaten gab er uns das Recht, seinen Namen zur Veröffentlichung auf den Appell für das Frauenstimmrecht des Movimento sociale femminile zu setzen. Es gehört sich wohl, dass auch an dieser Stelle Herr Pfarrer Heinrich Nötzli herzlich gedankt wird für sein Einstehen für die Gleichberechtigung der Frau und sein volles Verständnis für die Arbeit des Bundes Schweiz. Frauenvereine. *W.-S.*

Ernennungen, Auszeichnungen, Rücktritte

(BSF) Der Basler Regierungsrat ernannte Dr. Lotti Genner, Lehrerin für Englisch, Geschichte und Deutsch, zur Konrektorin am Mädchengymnasium.

(BSF) Im Kanton Waadt wurde Fräulein Rolande Gaillard durch den Regierungsrat zur Direktorin der Töchterschule Villamont in Lausanne gewählt.

(BSF) Fräulein Dr. E. Droz, Verlagsbuchhändlerin in Genf, erhielt von der Universität Freiburg i. B. den Ehrendoktor zugesprochen.

Die Willbald Pirckheimer-Medaille (gestiftet vom Nürnberger Verleger und Schriftsteller Glock) erhielt u. a. Dr. Elisabeth Rotten, Schweizer Pädagogin und Förderin der Kinderdörfer.

Den Berliner Kunstpreis 1958, Gruppe Film, erhielt die Berner Schauspielerin Annemarie Düringer. — Im nationalen Wettbewerb für Saiteninstrumente der «Jeunesse musicales» (Wettbewerb Maurice Sandoz) wurde einstimmig der Cellistin Annie Laffra, Pully, der 1. Preis erteilt. Sie wurde sofort für das Kongress-Konzert der «Jeunesse musicales» in Brüssel verpflichtet. — Die Kunstmalerin Elsbeth Gysi, Bern, bekam unter 29 Bewerbern, mit drei anderen Künstlern, ein Stipendium der Luise-Aeschlimann-Stiftung der Bernischen Kunstgesellschaft.

An den diesjährigen eidgenössischen Diplomprüfungen für Versicherungsbeamte in Bern nahm unter 47 Kandidaten als einzige Frau Madeleine Zufferey, Lausanne, «Union» Paris, teil. Sie erreichte mit 1,08 die höchste Note; die folgende war 1,33.

Der Regierungsrat von Uri hat der Kantonalkommission seines Kantons einen Beitrag gestiftet und dazu geschrieben: «Wenn der Regierungsrat der Kantonalkommission Uri einen namhaften Beitrag zuspricht, so möchte er damit den Urner Frauen für ihre jahraus jahrein still und bescheiden geleistete, grosse und wertvolle Arbeit in der Familie wie auch im öffentlichen Leben seine Anerkennung bezeugen.» *(BSF)*

Veranstaltungen

BERNISCHER FRAUENBUND
Spitalgasse 34, Bern

DELEGIERTENVERSAMMLUNG
Donnerstag, 22. Mai 1958
Zeughausgasse 39

Vormittagsverhandlungen: 10 bis 12 Uhr
Nachmittagsverhandlungen: 14 bis zirka 16 Uhr

Traktanden:

Vormittags:
1. Begrüssung
2. Allgemeiner Ueberblick
3. Jahresbericht / Jahresrechnung
4. Pestalozziheimbericht und Rechnung
5. Film «Stadt und Land mitenand»
6. «Tag der Frauenwerke 1957»
7. Saffa 1958
8. Haushaltlehrwesen
9. Verschiedenes

Nachmittags:
1. Rechtsauskunft
2. Bernische Gesetze
3. Strafanstalt Hindelbank
4. Schweizerische Gesetzesfragen
5. Botschaft des Bundesrates betr. das Frauenstimm- und -wahlrecht Einführung in die Verhandlungen durch Herrn Nationalrat Georg Rutishauser
6. Allgemeine Aussprache, Leitung: Frau A. Gonzenbach
7. Referentinnenkurse und Referentinnen
8. Delegiertenversammlung Herbst 1958
9. Wahlen
10. Unvorhergesehenes.

30jähriges Bestehen der Schweizer WIZO-Föderation

Anlässlich ihrer 29. Delegiertenversammlung vom 12. und 13. Mai in St. Gallen feiert die Schweizer WIZO-Föderation, über deren Wirken und Ziele wir schon öfters berichtet haben, ihr 30jähriges Bestehen in festlichem Rahmen. Wir gratulieren der Schweizer WIZO-Föderation, diesem Zweig des weltweiten grossen Sozialwerks israelitischer Frauen zu ihrem Jubiläum herzlich.

Radiosendungen

Sonntag, 11. Mai. 12.15: Wir gratulieren zum Muttertag. — Montag, 14.00: Notiers und probiers. Haben Sie besondere Wünsche? Eine kleine Rundfrage — Fleckenkunde — Das Rezept der Chefin usw. — Dienstag, 14.10: Emma Kron, das Lebensbild einer Basler Dichterin. — Mittwoch, 14.00: Frauenstunde: Hochzeit im Reiche des Haman Jadschi von René Gardi. — Donnerstag, 17.40: Frau von Kamphoevener erzählt orientalische Märchen. — Freitag, 14.00: Die halbe Stunde der Frau: Von der Seife bis zum Lippenstift. II. Reinigung, ein wichtiges Kapitel.

Wegen Ferienabwesenheit der Redaktorin bis 19. Mai ersuchen wir dringend um direkte Zustellung der Manuskripte und besonders der Mitteilungen, Veranstaltungsanzeigen und Berichte an Frau C. Wyderko-Fischer, Administration Schweizer Frauenblatt, Postfach 210, Winterthur, während dieser Zeit.

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin:
Fräulein Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Was schenke ich

für 1958, das Jahr der **Saffa?** Selbstverständlich ein Abonnement auf das Schweizer Frauenblatt, die

offizielle Ausstellungszeitung

Geschenkabonnement

des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 11.50
pro Jahresabonnement

gewähren wir **nur** unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellschein, jedoch nur für **neue**, also nicht bisherige Geschenkabonnements!

Unterzeichnete bestellt bei der Administration des Schweizer Frauenblattes, Winterthur (Postcheck-Konto VIIIb 58), ein

Geschenk-Jahresabonnement des Schweizer Frauenblattes

ab _____ bis _____

an Frau/Frl. _____

_____

Unterschrift und Adresse des Bestellers

_____

_____

Kaspar

Inhaberin und Leiterin der

Wir Frauen sehen auf Qualität

Deshalb liegt mir die Qualität der Speisefette, welche in meiner Fabrik hergestellt werden, besonders am Herzen. Viele LeiterInnen der SVV-Kantinen, der alkoholfreien Wirtschaften und anderer Frauen-Organisationen wissen dies zu schätzen und verwenden

KASPAR-GOLD, körnig

mit 10 Prozent bester Inlandbutter.
Eine auf Grund 30jähriger Erfahrung zusammengestellte Mischung auserlesener Oele und Fette sowie Butter.

KASPAR-GOLD, vegetabil

Reines Pflanzenfett aus hochwertigen Oelen und Fetten. Auch für vegetarische und Diätküche.

Bitte machen Sie einen Versuch!

HANS KASPAR AG. ZÜRICH 3/45

Telephon (051) 33 11 22 Ipsophon (051) 33 11 27

Weltausstellung

Ideale STANDARDREISEN

wöchentlich 2 Abfahrten, 5 Reisetage inkl. Halbpension in Brüssel und 3 Eintritte, mit Bahn ab Basel **Fr. 168.-** mit Hin- und Rückflug **Fr. 223.-**

	Tage	Fr.
BRÜSSEL - RHEINLAND mit Schiffahrt Köln-Rüdesheim	7	**295.-**
BRÜSSEL-PARIS	8	**295.-**
BRÜSSEL-HOLLAND	8	**305.-**

Mit Reisemarken noch vorteilhafter. — Verlangen Sie das 12seitige Spezial-Programm «Weltausstellung» sowie das 100seitige Popularis-Programm 1958.

POPULARIS TOURS

Bern, Waisenhausplatz 10, Tel. 2 31 13
Basel, Centralbahnstrasse 9, Tel. 22 78 59
Zürich, St. Annahof, Bahnhofstrasse, Telephon 25 58 30

GERTSCH

Zürcher Geschäftsfrauen empfehlen sich

Damen- und Kinder-

Schürzen

In allen Grössen und vorzüglicher Passform finden Sie in grosser Auswahl im

Schürzenspezialgeschäft

Louise Gruber, Strehlgasse 2, beim Weinplatz

Storchengasse 16, Zürich 1
Tel. (051) 23 14 09 Autoabholdienst

Die führende Marke Zweifel-Naturtrüb, wie frisch ab Presse, Süssmost von hervorragender Qualität.

Mosterei Zweifel & Co. Zürich-Höngg
Telefon 56 77 70

Narzissen von Les Avants

Der Waadtländer Dichter und Naturfreund Eugène Rambert hat das Spriessen der Narzissenfelder von Les Avants in treffenden Worten festgehalten:

«Welch grosses Ereignis, welch gewaltige Kraft, welches Strömen von Leben und Duft, welche Hast zur Freude und welches Fieber von Lust und Wonne, wenn die dichtgedrängten Blumen sich auf einmal öffnen und der laue Abendwind die Blüten tauft.»

Das Bouquet in spez. Schachtel Fr. 1.50.
Absender: H. Stoll-Chauvy, Les Avants ob Montreux VD. Zustellung nur nach Post-Einzahlung (kein Versand per Nachnahme oder Rechnung).

Inserieren bringt Erfolg!

Der heimelige **Teeraum** Marktgasse 18

Gipfelstube

W. BERTSCHI, SOHN ZÜRICH

L. SCHNEWLIN

Rennweg 2 — Zürich — Tel. 23 91 70

Schirme — Stöcke
Ueberzüge — Reparaturen

Helvetia Backpulver

Versüsst den Alltag

Seifenflocken Weisse Taube reinigen gründlich und schonen Ihre Wäsche! Kolb Seifenfabrik Zürich

Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!

Wenn Ihr Zahnfleisch blutet...

Zahnfleischbluten ist das äussere Anzeichen einer Zahnfleischentzündung. Da heisst es handeln. Lassen Sie beim Zähneputzen «Blend-a-med» jeweils zwei Minuten auf das entzündete Zahnfleisch einwirken. Sie werden überrascht sein, wie schnell das Zahnfleischbluten und die entzündlichen Prozesse des Zahnfleisches abklingen. Lockeres Zahnfleisch wird wieder straff und fest. «Blend-a-med» schützt Ihre Zähne auch erfolgreich vor der Zahnfäule (Karies). Dauergebrauch von «Blend-a-med» verspricht dauernde Vorbeugung. Verlangen Sie ausdrücklich «Blend-a-med» in der Apotheke oder Drogerie. «Blend-a-med» hält Ihre Zähne und den Mund gesund.

Blend-a-med

Neue, bahnbrechende Fortschritte im Waschen mit Waschautomaten

Die moderne Technik setzt alle ihre Hebel an, um uns das Leben schöner, bequemer und unabhängiger zu gestalten. Der Mensch soll sich nicht mehr mit harter Arbeit quälen, er soll mehr Freizeit haben, mehr Freude und mehr Entspannung. Ein typisches Beispiel, das die Hausfrauen angeht, ist das Waschen. Wie war doch vor wenigen Jahren und Jahrzehnten noch der Waschtag ein Raubbau an der Gesundheit und eine aufregende Angelegenheit, die viel Kraft und Nerven kostete! Heute wäscht man «nebenbei», dank modernen Waschautomaten und dank den neuen Waschmitteln, die alles so einfach machen.

Die modernen Vollautomaten waschen, während die Mutter ein Buch liest, mit den Kindern spielt oder spazieren geht. Das ganze Waschprogramm läuft automatisch ab, dem eingefüllten Waschgut angepasst, und die Waschmittel sorgen für peinlichste Sauberkeit, strahlendes Weiss, leuchtende Frische und werden auf überraschende Art und Weise mit dem Kalk im Waschwasser fertig, den man früher mit Recht als den Wäschefeind Nr. 1 gefürchtet hatte. Unter den modernen Waschmitteln sind die effektvollsten die synthetischen. Nur schade — musste man bis vor kurzem sagen — dass die Waschautomaten und die hervorragenden, synthetischen Waschmittel nicht voll und ganz aufeinander abgestimmt sind.

Wo die vielbedauerte Lücke klaffte, haben Sie sicher mehr als einmal gehört: Die synthetischen Waschmittel produzieren zu viel Schaum! Das macht sich in den schnell laufenden Automaten unangenehm bemerkbar. Der allzu mächtige Schaum quillt aus allen Oeffnungen heraus, macht Gummidichtungen klebrig, läuft vielleicht sogar in das Getriebe der teuren Maschine und löst das Schmierfett auf. Das sind natürlich Begleiterscheinungen, die man nicht so ohne weiteres in Kauf nehmen kann. Man versuchte da und dort, das Waschmittel sparsamer anzuwenden, dann aber wurde die Wäsche nicht mehr einwandfrei sauber. Oder man hat das Waschmittel in bestimmten Zeitabständen ratenweise in die Schublade des Waschautomaten geschüttet, und die vielgerühmte Freiheit während des Waschprozesses war dahin. So oder so, es hat immer viel Aerger gegeben.

Schliesslich aber hat die Seifenfabrik Steinfels einen neuen, grossen Fortschritt erzielt, indem sie mit MAGA ein synthetisches Waschmittel herausbrachte, das den modernen Waschautomaten gewissermassen «auf den Leib» fabriziert ist. MAGA hat eine Schmutzlösungskraft, wie man ihr bisher noch nie begegnet ist, und dabei ist die Schaumentwicklung stark gedrosselt. Es gibt nie mehr ein Ueberquellen und nie mehr sind lebenswichtige Teile des Waschautomaten gefährdet. Jetzt erst kann man seinen teuren Automaten voll und ganz auswerten und erzielt überragende Resultate.

Das neue MAGA war ursprünglich nur für gewerbliche Wäschereien und nicht für den Kleinhaushalt bestimmt. Seine Vorteile aber haben sich rasch herumgesprochen, nicht zuletzt durch die Fabrikanten und die Verkäufer von Waschautomaten, die natürlich bei jeder Vorführung danach trachten, die Leistungsfähigkeit ihrer Maschine im allerbesten Licht zu zeigen. MAGA war dabei eine verlässliche Hilfe, denn auch bei ungünstigen Voraussetzungen garantiert es eine erstklassige Wäsche. Wo alles versagt, hilft MAGA.

Als man die Seifenfabrik Steinfels von allen Seiten bestürmte, MAGA doch auch für den Privathaushalt freizugeben, wurde das neue Waschmittel in der Jumbo-Packung offeriert. Es war vorerst die einzige Möglichkeit, denn MAGA weist einen gewissen Feuchtigkeitsgrad auf und ist im Plasticsack der Jumbo-Packung wohlgeborgen, während ein Karton, wie er für Floris, Niaxa usw. gebraucht wird, nicht genügt hätte. Nun aber kann natürlich nicht jedermann 22.70 Franken für eine Grosspackung ausgeben, und viele Detaillisten begannen das neue Wunder-Waschmittel pfundweise auszuwägen. Eine Arbeit, die nun wirklich nicht mehr zumutbar ist! Doch wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg, und nach langem Suchen und Ausprobieren gelang es endlich, einen feuchtigkeitsfesten Karton zu finden, so dass MAGA heute in der Normalpackung überall angeboten werden kann.

MAGA *wird verwendet:*

... *zum Vorwaschen* von normal beschmutzter Wäsche, Weisses oder Buntes, mit nachfolgendem Floris-Waschprozess.

... *zum Vorwaschen und zum Waschen* von stark schmutziger, öliger und fettiger Wäsche, wie zum Beispiel Ueberkleider, Berufskleider, Küchenwäsche usw.

MAGA ist ein kalkbeständiges, synthetisches Waschmittel mit ganz neuer bisher unbekannter Waschkraft. Es ist genau so mild wie Floris oder Niaxa, enthält aber weder Bleichmittel noch fluoreszierende Aufheller. Es schäumt nur ganz schwach und man darf es ohne jede Gefahr in Waschautomaten und Trommelwaschmaschinen verwenden.

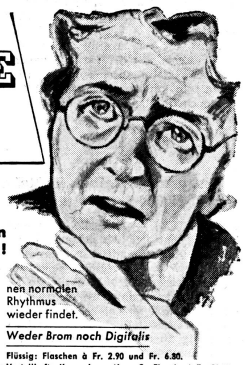
Packungen. Die bekannte Jumbo-Packung enthält 7,5 kg MAGA und kostet 22.70 Franken mit mindestens 5 Prozent Rabatt. Jede Jumbo-Packung ist mit einer ausführlichen Waschinstruktion versehen und überrascht den Käufer mit einem praktischen Messbecher, 68 Silva-Punkten und 17 Strumpfcoupons. Das neue Normal-Paket enthält 450 g MAGA und kostet 1.50 Franken (1 Strumpfcoupon, 4 Silvapunkte).

Die Entwicklung auf dem Waschmittelsektor ist mit Riesenschritten weitergegangen und die Hausfrau hat sich in den verflossenen Jahren oft in neue Gedankengänge und Argumentationen einarbeiten müssen. Mit dem neuen MAGA ist nun die höchste Plattform erreicht, die nicht so bald wieder überboten werden kann.

H-2-58

NERVÖSE

HERZ-BESCHWERDEN



Vertrauen Sie auf dieses natürliche Heilmittel gegen nervöse Herzbeschwerden!

Wenn Sie an nervösen Herzbeschwerden leiden, mit Angstgefühlen, Herzklopfen, Atemnot, Schlaflosigkeit, unregelmäßigem Puls, Schmerzen in der Herzgegend, nehmen Sie einfach Zuflucht zu

Zellers Herz- und Nerventropfen

dem natürlichen, unschädlichen Heilmittel aus Pflanzen, von denen jede ihre besondere Heileigenschaft besitzt, und die zusammen eine so beruhigende, krampflösende, zirkulationsfördernde und herzstärkende Gesamtwirkung entfalten, daß die Beschwerden rasch nachlassen, die Nerven sich beruhigen und das Herz seinen normalen Rhythmus wieder findet.

Weder Brom noch Digitalis

Flüssig: Flaschen à Fr. 2.90 und Fr. 6.80. Vorteilhafte Kurpackung (4 große Flaschen) Fr. 21.90. Dragées: Flachdose à Fr. 3.40. Kurpackung Fr. 15.95. Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Ein Qualitätsprodukt von MAX ZELLER SÖHNE A.G. ROMANSHORN Hersteller pharmaz. Präparate seit 1864

♡ **ZELLERS** ♡
Herz- und Nerventropfen